

Schabespuren

Steinmehl als Heilmittel?



Jan und Els Weertz
www.debelemniet.nl

Inhalt

Schabespuren

- Schabespuren durch das Schärfen von Waffen
- Schabespuren entstanden durch Waffen, die an Kirchenwänden platziert wurden.
- Spielende Kinder sind verantwortlich für die Entstehung von Schabespuren
- Die Rillen und Näpfchen entstanden durch Witterungseinflüsse
- Die Schabespuren (Rillen) entstanden einerseits durch das Anzünden von „neuem“ Feuer zu Ostern oder andererseits (die Näpfchen) sind das Ergebnis der Feuererzeugung durch Reibung
- Die Näpfchen entstanden durch den Aufprall von Kugeln und anderen Geschossen
- Die Näpfchen werden durch Drehen der Daumen gegen die Wände gebildet
- Die Rillen entstanden durch die Gewinnung von Steinpulver für medizinische Zwecke und andere besondere Zwecke

Sand und andere feine Materialien als Medizin

- Angst vor der Pest
- Die Verwendung von Steinpulver und Erde zur Heilung aller Arten von Krankheiten
- Heilige Erde in Rutten (Belgien)
- Heiliger Sand („Mergel“) in Sint Gerlach (Niederlande)
- Heiliger Sand („Mergel“) in Banholt (Niederlande)
- Heiliger Sand in Montfort (Niederlande)
- Erde mit besonderen Kräften in Hailot (Belgien)
- Erde vom Friedhof in Hakendover (Belgien)
- Die nachweisbare Wirkung von Heilerde

Die Verwendung von (Stein-)Pulver als Medizin im Laufe der Zeit

- Zaubersprüche zur Heilung von Krankheiten
- Sandsteinpulver
- Heiligenbilder als Medizin
- Mumienpulver als Medizin
- Ein Altar als Viehfutter?
- Alle Arten von Erde für alle Zwecke
- Und dann mußte die Mauer repariert werden
- Wohltuendes Steinpulver für die Schafe
- Pulver von steinernen (Feld)kreuzen
- Gesteinsstaub von prähistorischen Steinäxten

Frische (Rezente) Schabespuren

Wie entstehen Schabespuren? Ein Experiment

- Experimentieren mit 'Mergel' (Kalkstein)
- Experimentieren mit Sandstein
- Experimente mit Kalkstein aus dem Unterkarbon
- Wurde das Gesteinsmehl früher mit Löffeln und Messern abgeschabt?

Wo finden wir Schabespuren?

- Gesteinsart
- Standorte

Sind Schabespuren ein lästiges Phänomen?

Phänomene, die Schabespuren ähneln

Abschluß

Veröffentlichungen und Webseiten mit Informationen zu Schabespuren

Früher hat man beispielsweise in Kirchenwände und Grabsteine Rillen und Vertiefungen geritzt. Die logischste Erklärung hierfür ist die Verwendung des auf diese Weise gesammelten Steinpulvers für medizinische und andere spezielle Zwecke. Um dies zu demonstrieren, haben wir mehrere Erklärungen untersucht, die im Laufe der Zeit für dieses Phänomen vorgeschlagen wurden. Auf diese Weise konnten wir alle Aussagen außer den oben genannten als falsch aus unserer Liste der Möglichkeiten streichen. Wir haben die medizinische Verwendung verschiedener Steinpulver und anderer ungewöhnlicher Pulver untersucht, um zu zeigen, daß an diesem Brauch nichts Ungewöhnliches ist. Von der Verwendung von Gesteinsmehl bis zum Abkratzen von Kirchenwänden und anderen Orten ist es nur ein kleiner Schritt. Wir haben eigene Experimente mit der Gewinnung von Gesteinsmehl aus unterschiedlichen Gesteinsarten durchgeführt. Die dabei entstandenen frische Schabespuren konnten wir ebenfalls an mehreren Stellen unseres Untersuchungsgebietes wiederfinden.

SCHABESPUREN

Vor vielen Jahren besuchten wir die alte St.-Nikolaus-Kirche in Denekamp (Twente) in der Provinz Overijssel, unweit der Grenze zu Deutschland. Wir waren damals auf der Suche nach Informationen zur Anwendung des Bentheimer Sandsteins. Mehrere Kirchen in Twente wurden mit diesem Sandstein gebaut. Auf der anderen Seite der Grenze, in Deutschland, ist es nicht anders. Dort liegt die Burg Bad Bentheim auf einem hohen Felsen dieses Gesteins und ist ebenfalls mit diesem Sandstein gebaut worden.

Auch die St.-Nikolaus-Kirche in Denekamp ist aus Bentheimer Sandstein. Bei der Besichtigung der Kirche entdeckten wir an einer der Außenwände mehrere tiefe vertikale Rillen in Kahnform. Diese Rillen verliefen parallel. Später an diesem Tag waren wir in Oldenzaal, ebenfalls in Twente. Auch die dortige Plechelmuskirche ist aus Bentheimer Sandstein erbaut worden. Hier fanden wir die gleichen seltsamen Rillen in großer Zahl.



Näpfchen gibt es in allen Größen. Einige sind groß genug, um eine Hand hineinzustecken.

Eine Literaturrecherche im Internet und in Bibliotheken lehrte uns, daß das Phänomen auch anderswo auftreten muß. Dabei stellte sich heraus, daß einiges bekannt war, vor allem aus Deutschland. Folgende Aussagen wurden uns präsentiert:

- Die Rillen sind das Ergebnis des Schärfens von Waffen wie Schwertern und Messern
- Es war nicht gestattet, während des Gottesdienstes die Kirche mit Waffen zu betreten. Die Rillen entstanden, weil die Menschen ihre Waffen vor dem Betreten an der Außenwand ablegten.
- Die Rillen wurden von spielenden Kindern hinterlassen.
- Die Rillen sind durch Witterungseinflüsse entstanden.
- Die Rillen sind durch das Anzünden von „neuem“ Feuer zu Ostern entstanden oder sind das Ergebnis der Erzeugung von „neuem“ Feuer durch Reibung.
- Eine Aushöhlung wird durch Kugeln oder andere Projektile verursacht.
- Die Näpfchen entstanden, weil die Leute ihre Daumen an den Wänden drehten, während sie Gebete murmelten.
- Die Rillen entstanden durch das Sammeln von Gesteinspulver für medizinische und andere spezielle Zwecke.

Wir untersuchten alle diese Erklärungen und stellten fest, daß nur eine richtig sein kann: Die Menschen kratzten das Pulver von den Steinen, um sich das Leben erträglicher zu machen, indem sie

es beispielsweise als Heilpulver verwendeten. Aus diesem Grund werden wir in dieser Broschüre die Rillen und Vertiefungen als Schabespuren bezeichnen.

In den vergangenen Jahren haben wir in den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Luxemburg und Nordwestfrankreich nach Schabespuren gesucht. Derzeit haben wir über 480 Standorte (davon 176 in den Niederlanden und 75 in Belgien) mit solchen Rillen und/oder Näpfchen gefunden. Schon zu Beginn unserer Untersuchungen kamen wir zu der Einteilung der Schabespuren in drei Gruppen. Die kahnförmigen Rillen und die Näpfchen haben wir bereits erwähnt. Darüber hinaus fanden wir lange, schmale und flache Rillen. Später stellte sich heraus, daß es noch weitere Möglichkeiten und Variationen gab. Diese gehören zum selben Phänomen, sind für Außenstehende jedoch teilweise nicht sofort als solche erkennbar. Erst durch das Suchen einer größeren Zahl von Stellen mit Schabespuren lernten wir die Muster und Zwischenformen kennen. Zu den schwer zu interpretierenden Schabespuren zählen lange, schmale und sehr flache Rillen. Auf den ersten Blick könnte man meinen, daß sie nichts mit dem Phänomen zu tun haben. Einer der Orte, an denen wir die Echtheit dieser Schabespuren nachweisen konnten, ist die Sankt-Dionysius-Kirche im deutschen Belm. An den Wänden dieser Kirche finden wir lange, schmale und sehr flache Rillen, die fließend in die bekannten tiefen, bootsförmigen Rillen übergehen. Dies zeigt, daß in einer Schabe-Aktion mehrere Typen vorkommen können.

Auch bei den Näpfchen begegnen uns besondere Übergänge. Viele Näpfchen sind als solche zu erkennen. Durch den Aufprall von Kugeln und anderen Projektilen entstehende Näpfchenformen haben nichts mit dem Phänomen der Schabespuren zu tun. In jüngster Zeit jedoch haben wir solche Einschußlöcher gefunden, die damals dazu genutzt wurden, problemlos mit der Gewinnung von Gesteinsmehl zu beginnen. Also Näpfchen zur Gewinnung von Gesteinsmehl mit einem Einschußloch für den Anfang.

Ein weiteres neu entdecktes Phänomen sind ausgehöhlte Ecksteine in Kirchenmauern. Wir haben sie zusammen mit anderen Schabespuren, wie beispielsweise Rillen, gefunden.



Auch ausgehöhlte Ecksteine zählen zu den Schabespuren

Die Art der Schabespuren und die Dominanz bestimmter Formen können von Gebiet zu Gebiet unterschiedlich sein. Einige Standorte weisen tiefe, kahnförmige Rillen in Reihen nebeneinander mit tiefen Näpfchen dazwischen auf. An anderen Standorten finden sich nur vereinzelt tiefe Rillen an mehreren Stellen in den Kirchenwänden und an wieder anderen Stellen finden wir lediglich lange, schmale und flache Rillen. Darüber hinaus sind auch andere Kombinationen und Ausprägungen möglich. Dies hängt oft mit der Art des Steins zusammen, aus dem das Gesteinspulver gewonnen wird, aber auch Unterschiede in der „Tradition“ können eine Rolle spielen.

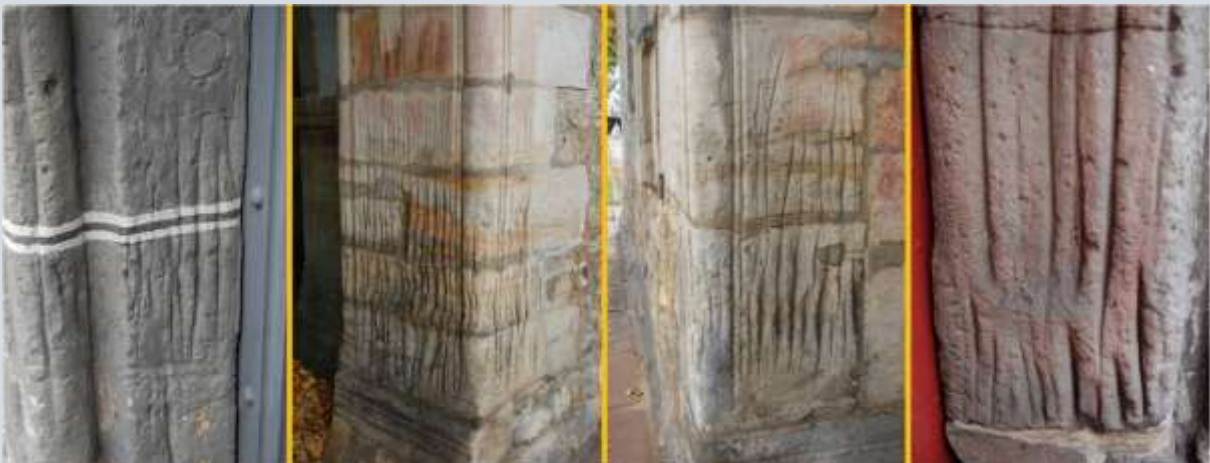
Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es schwierig ist, die Form von Schabespuren gut zu definieren. Bei der Erforschung dieses Phänomens handelt es sich daher keineswegs um eine Schubladenforschung. Um die unterschiedlichen Arten von Schabespuren erkennen zu können, ist Erfahrung ein wichtiger Faktor.



Kahnförmige Rillen können sehr tief sein.

Schabespuren durch das Schärfen von Waffen

Diese Aussage wurde in der Vergangenheit von anderen Autoren bestritten, allerdings oft ohne einen triftigen Grund für die Ablehnung anzugeben. Vielleicht glauben deshalb auch heute noch viele Menschen, die Rillen seien beim Schärfen der Waffen entstanden. Dieser Erklärung zufolge schärften Ritter und andere Krieger ihre Waffen an den Steinen (beispielsweise den Wänden) religiöser Gebäude. Auf diese Weise hofften sie, daß sowohl diese Waffen als auch sie selbst gesegnet würden. Dies würde ihnen ermöglichen, im Kampf erfolgreich zu sein und anschließend sicher nach Hause zurückzukehren. Auf den ersten Blick klingt diese Erklärung plausibel. Allerdings ist es unmöglich, mit der Klinge oder Schneide eines Schwertes, großen Messers, Speers, einer Hellebarde oder einer ähnlichen Waffe durch die schiffsförmigen Rillen zu gelangen. Hierzu sind diese Rillen zu tief und zu kurz. Auch bei den langen, schmalen und flachen Rillen ist in den meisten Fällen kein gutes Ergebnis zu erzielen. Die meisten Rillen befinden sich übrigens an Stellen, wo sich die Waffen nicht so einfach schärfen lassen. Wir finden sie beispielsweise in den Ecken von Portalen, in der Nähe von Stützpfählern oder knapp über dem Boden. Das Schärfen von Waffen an diesen Stellen würde zu Beschwerden wie Abschürfungen an den Händen oder Rückenschmerzen führen. In jüngerer Vergangenheit mußten Bauern beispielsweise ihre Messer und Sensen schärfen. Sie verwendeten hierzu Handschleifsteine, auf denen sie ganz unterschiedliche Schleifspuren hinterließen; Schleifspuren, die wir absolut nicht mit den Rillen aus unserer Geschichte vergleichen können. Deshalb ist die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen dem Schärfen von Waffen und ihrer Segnung eine Erklärung, die überhaupt nicht logisch ist.



Schabespuren kommen auch in Form langer, schmaler und flacher Rillen vor.

Schabespuren entstanden durch Waffen, die an Kirchenwänden platziert wurden.

Schabespuren sollen durch an die Kirchenwände gelegte Waffen entstanden sein, da es damals nicht gestattet war, während des Gottesdienstes Waffen in die Kirche mitzunehmen. Wenn dies wiederholt passierte, würden sich Rillen bilden. Wir müssen uns vorstellen, daß die Rillen oft in (langen) horizontalen Reihen angeordnet sind. Damit sich in derartigen horizontalen Reihen Rillen bilden konnten, mußten die Waffen alle gleich lang und vom gleichen Typ gewesen sein. Mit anderen Worten: nur Schwerter, nur Speere, nur Hellebarden und so weiter. Und natürlich mußten die Krieger jedes Mal, wenn sie einen Gottesdienst besuchten, ihre Waffen an die gleiche Stelle legen, um die entsprechenden Rillen zu erzeugen. Und wie oft müssen sie einer Religion beigetreten sein,

um so tiefe Rillen entstehen zu lassen? Und dann oft in schönen, mehr oder weniger parallelen Reihen nebeneinander! Viele Hundert- oder Tausendmal? Wenn das der Fall wäre, bliebe kaum Zeit für andere Aktivitäten, als in der Kirche zu sitzen. Nein, es ist nicht möglich, auf diese Art und Weise Rillen zu erzeugen. Und außerdem, wie sollen wir die Rillen direkt über dem Boden erklären? Früher waren die Menschen kleiner als heute, aber natürlich nicht so klein, daß sie über so kleine Waffen verfügten.

Spielende Kinder sind verantwortlich für die Entstehung von Schabespuren

Manchmal wird vermutet, daß spielende Kinder die Rillen und Vertiefungen verursacht haben. Das einzig Richtige daran ist, daß Kinder spielen. Spielen ist oft eine Form des Lernens. Kinder lernen durch das, was sie tun. Durch das wiederholte Machen solcher Rillen lernt ein Kind nichts; es bringt ihm sicher keine wertvolle Erfahrungen. Und eine Rille nach der anderen zu machen, nur um eine Rille zu machen, ist sehr stumpfsinnig. Kinder tun nicht solche geisttötenden Dinge. Wer solche Rillen oder Vertiefungen beispielsweise in Sandstein machen möchte, benötigt zudem jede Menge Muskelkraft. Die Kraft der meisten Kinder reicht nicht aus, um so lange durchzuhalten, bis Schabespuren entstehen. Schabespuren in harten Steinen zu hinterlassen ist kein Spaß. Kinder kratzen in weichen Steinen wie dem Kalkstein (von den Einheimischen „Mergel“ genannt) im niederländischen Südlimburg und in der belgischen Provinz Limburg. Dort ritzen sie ihren eigenen Namen oder den Namen einer Person, in die sie verliebt sind, in den Kalkstein. Oder sie schnitzen Figuren hinein. Allerdings unterscheiden sich diese Kreationen deutlich von den Rillen und Vertiefungen, die wir als Schabespuren bezeichnen.

Die Rillen und Näpfchen entstanden durch Witterungseinflüsse

Ganz anders sehen Hohlräume im Gestein aus, die durch Verwitterung entstanden sind. Die Schabespuren, wovon wir hier sprechen, können nur von Menschenhand gemacht sein.



Schabespuren kommen auch in Form langer, schmaler und flacher Rillen vor.

Die Schabespuren (Rillen) entstanden einerseits durch das Anzünden von „neuem“ Feuer zu Ostern oder andererseits (die Näpfchen) sind das Ergebnis der Feuerzeugung durch Reibung

Einige Autoren glauben, daß die Rillen einen religiösen Ursprung haben. Sie sollen durch das Entzünden neuen Feuers zu Ostern entstanden sein. In Deutschland ist dieser religiöse Brauch als „Samstagsweihe“ bekannt, da er am Samstag vor Ostern stattfindet. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Entzünden neuen Feuers um eine christianisierte Form der heidnischen Frühlingsfeier. Diese heidnischen Feuer wurden mit dem Beginn der neuen Vegetationsperiode in Verbindung gebracht. Um zu Ostern neues Feuer machen zu dürfen, mußten gewisse Vorschriften beachtet werden. Deshalb mußte das neue Feuer mit einem Stein an der Außenseite der Kirche entzündet werden.



***Feuermachen mit einer Feile, einem Stück Feuerstein und verkohltem Leinen.
Beachten Sie den springenden Funken im linken Foto.***

Durch dieses Feuer müßten die Rillen in den Wänden der Kirche entstanden sein. Schauen wir uns das genauer an. Um Feuer zu machen, nutzte der Mensch früher ein Stück Feuerstein und ein Stück kohlenstoffhaltiges Eisen (den sogenannten Feuerstahl / das Schlageisen). Außerdem brauchten sie Zunder. Zunder ist ein leicht brennbares Material, das beispielsweise aus Zunderschwamm oder verkohltem Material hergestellt werden kann. Der Feuerstein wurde mit dem Feuerstahl abgeschabt. Dabei entstand aus den freigesetzten winzigen Eisenpartikeln ein Funke, der im Zunder eingefangen wurde. Durch Anblasen konnte der Zunder zusätzlich zum Glühen gebracht werden. Durch Zugabe von Brennstoff, zum Beispiel feinen Holzspänen, ließ sich ein Feuer entfachen. Oftmals waren die bereits erwähnten Zutaten zum Feuermachen in einer Zunderbüchse enthalten, die man als Vorläufer des Streichholzes betrachten kann. Zunderbüchse gerieten am Anfang des 20. Jahrhunderts außer Gebrauch.

Zurück zu den Schabespuren. Einigen Autoren zufolge entstanden sie durch erneutes Feuer an den Kirchenmauern. Sandstein und andere Gesteinsarten, in denen wir üblicherweise Rillen finden, sind allerdings nicht zum Feuermachen geeignet. Das erzeugt nicht die Funken, die Sie brauchen, um Ihr Zunder zum Glühen zu bringen. Eigene Versuche mit einer Feile (kohlenstoffhaltiges Eisen) auf einem Sandsteinblock führten nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis. Selbst wenn es möglich wäre, mit Feuerstein und kohlenstoffhaltigem Eisen Feuer zu machen, hätten wir immer noch ein weiteres Problem. Wer schon einmal mit dieser Art des Feuermachens experimentiert hat, weiß, daß die tiefen Rillen in den Kirchenwänden nicht durch diese Art des Feuermachens entstanden sein können. Die meisten Rillen sind dafür viel zu tief. Auch hier würden Sie sich die Hände und insbesondere die Fingerknöchel aufschneiden. Wer die Rillen genauer betrachtet, erkennt, daß diese nicht durch Schlagen, sondern durch Schaben entstanden sind.

Es gibt auch Autoren, die schreiben, die Näpfchen seien entstanden, indem man zu Ostern durch Reibung neues Feuer entfacht habe. Um Feuer durch Reibung zu machen, benötigt man einen Fiedelbohrer. Das war ein kurzer Stock (der Bohrer). Der Stock sollte dann mit einem Ende an die Kirchenwand gelehnt werden. Das andere Ende ruhte an (oder eher in) einem Holzbrett, das gegen die Brust gedrückt wurde. Mit einem Bogen ließ sich der Bohrer dann schnell hin und her schwenken. Dadurch würde der Zunder, der in der Nähe des Bohrers im Brett platziert war, zum Glühen kommen, was dann letztendlich zum Brand führen würde. So lautet die Theorie.

Nun zur Praxis. Tatsächlich ist es möglich, mit einem Fiedelbohrer Feuer zu machen. Aber dann liegt das Brett auf dem Boden und der Bohrer rotiert vertikal (und nicht horizontal wie in der Näpfchentheorie). An der Oberseite ist der Bohrer zusätzlich in einem Holzblock montiert, der mit der Hand gehalten wird. Durch Drehen entsteht nun im darunterliegenden Hohlraum feiner Holzstaub, der zu glühen beginnt. Durch den Kontakt mit dem Zunder kann schließlich Feuer erzeugt werden. Die grobe Vertiefung in unserem Horizontalbrett verändert sich nach einiger Zeit der Nutzung zu einer regelrechten Näpfchenform mit einem Durchmesser von 1 – 1½ Zentimetern.



Experimentelles Feuermachen mit einem Fiedelbohrer.

Auf den beiden rechten Bildern ist zu sehen, wie der Bohrer in das Bohrbrett schnell hin und her rotiert. Ganz rechts ist der erste Rauch zu sehen.

Kommen wir zurück zur Theorie der Näpfchen. Bei den Näpfchen würde sowohl Holzstaub als auch Zunder aus dem Loch fallen, da der Bohrer mit Zubehör waagrecht gehalten wird und das Loch (Näpfchen) sich in einem senkrechten Mauer befindet. Das ist einfach nicht möglich. So kann man kein Feuer machen. Und wenn man sich die Näpfchen selbst anschaut, sind diese meist schön rund. Wenn man einen Stock in eine Wand dreht, bekommt man keine Formen wie diese.

Die meisten Näpfchen in Kirchenwänden sind größer als die 1–1½ Zentimeter, die wir beim praktischen Feuermachen erhalten. Manche sind sogar groß genug, um eine Faust hineinzustecken. Feuermachen auf Kirchenwänden mit Näpfchen ist daher nicht möglich, insbesondere nicht mit so großen Näpfchen. Der Ursprung der Näpfchen muß daher woanders gesucht werden.

Die Näpfchen entstanden durch den Aufprall von Kugeln und anderen Geschossen

Kugeln und andere Projektile können (kleine) Krater in Wänden verursachen. Bei älteren Gebäuden kommen solche Krater regelmäßig und teilweise in großer Zahl vor. Diese Krater stammen aus dem Zweiten Weltkrieg, aber auch aus früheren Kriegen. Diese Krater sind hohl und haben zerbröckelte Ränder. Oft ist die Oberfläche der Kavität uneben. Näpfchen haben jedoch eine glatte Oberfläche und gleichmäßige Ränder. Sie sehen ganz anders aus als Projektilkrater.



Einschlagkrater von Kugeln

Die Näpfchen werden durch Drehen der Daumen gegen die Wände gebildet

Wer eine solche Aussage glaubt, hat noch nie versucht, auf diese Art und Weise ein Näpfchen beispielsweise in eine Sandsteinwand zu machen. Die Haut wird schnell geschädigt und schmerzt, noch bevor wirkliche Ergebnisse an der Wand sichtbar werden. Zudem sind manche Näpfchen so groß, daß man sehr dicke Daumen haben muß. Das funktioniert einfach nicht.

Die Rillen entstanden durch die Gewinnung von Steinpulver für medizinische Zwecke und andere besondere Zwecke

Andere Autoren wiederum liefern Erklärungen zur Entstehung von Schabespuren, die sich nur schwer widerlegen lassen, insbesondere bei genauerer Untersuchung. Die Rillen und Vertiefungen wurden durch Abschaben von Steinmehl erzeugt. Dieses Pulver könnte dazu dienen, das Leben erträglicher zu machen, beispielsweise wenn es als Heilpulver eingesetzt wird. Die Menschen nutzten das Steinpulver zur Abwehr und Heilung ansteckender Krankheiten wie Pest und Typhus. Und in Ägypten erzählen uns Führer in alten Tempelanlagen, daß die kahnförmigen Rillen dort das Ergebnis des Abschabens von Gesteinspulver durch Frauen seien. Anschließend mischten sie das Pulver mit Nahrungsmitteln und aßen es, um fruchtbarer zu werden.

Auf diese Weise aus Kirchenmauern und anderen religiösen Gebäuden gewonnenes Steinpulver war ein heiliges Pulver. Im Volksglauben war es ein echtes Medikament. Aber haben wir dafür Beweise? Im Folgenden wollen wir uns diese Aussage genauer ansehen.



Schabespuren auf Grabsteinen in Halberstadt (Foto 1), Göttingen (Foto 2+3) und Hannover (Foto 4), alle in Deutschland.

Sand und andere feine Materialien als Medizin

In den letzten anderthalb Jahrhunderten wurde viel über Schabespuren und die Verwendung von Steinmehl geschrieben und spekuliert, das durch das Abkratzen von Steinen gewonnen wird. Wir haben von Steinpulver gelesen, das oft zur Bekämpfung von Nierensteinen verwendet wurde. Bei Rindern wurde es auch zur Vorbeugung von Koliken eingesetzt. Zuvor wurde es dem Tierfutter beigemischt, um sicherzustellen, daß die Tiere es fressen. Geweihtes Steinpulver soll eine stärkere Wirkung haben als Pulver aus „normalen“ Steinen. An anderer Stelle lesen wir, daß Steinpulver verwendet wurde, als es von Steinen abgekratzt wurde. Dieses Steinpulver soll ein wirksames Heilmittel gegen Erkrankungen aller Art sein.

In bestimmten Gegenden wurde Steinpulver nicht nur von Steinen abgekratzt, um Zahnschmerzen, Kopfschmerzen und Nackenkrankheiten zu heilen, sondern auch, um Warzen zu entfernen. Diese Warzen verschwanden angeblich mit Hilfe des Steinpulvers von den Händen junger Mädchen, wenn man es nachts bei Vollmond auftrug. Auch beim Zahnen bei Kindern kann Steinpulver Linderung verschaffen.

Angst vor der Pest

In Hessen (Deutschland) kratzten die Menschen Steinmehl von den Kirchenwänden, um es als Abwehrmittel gegen die Pest zu verwenden. Sie mischten dieses Pulver mit Wasser und tranken es. Die Bezeichnungen „Pestschaben“ und „Pestrillen“ weisen auf diese Nutzung hin. Auch in der Grafschaft Bentheim, gleich hinter der niederländischen Grenze, wird die Verwendung von von Kirchenwänden abgekratztem Gesteinsmehl gegen die Pest erwähnt.



Schabespuren an Wegkreuzen am Reiler Hals an der Mosel (Foto 1+2) und in Allstedt (Foto 3+4), beide in Deutschland.

Die Verwendung von Steinpulver und Erde zur Heilung aller Arten von Krankheiten

In der Literatur lesen wir, daß die Menschen Volkssagen zufolge nach der Gewinnung des Steinpulvers in die Rillen und Näpfchen bliesen, um die Krankheit zu verbannen. Für uns klingt das vielleicht nicht so merkwürdig, denn auch heute noch wird es in bestimmter Form verwendet, um Krankheiten, Leiden und das Böse zu vertreiben. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Lappenbaum (Lumpenbaum) bei Overasselt in der niederländischen Provinz Gelderland. In dieser Eiche, die neben den Ruinen einer alten Kapelle steht, hängen Unmengen von Lumpen und Stofffetzen. Menschen von überall kommen hierher, um das Fieber eines Kranken auf den Baum zu übertragen. Dieses Gewebe muß am Vorabend am Körper des Patienten getragen werden. Man glaubt, daß der Baum das Fieber übernimmt und den Kranken so davon befreit. Da die Äste der Eiche zu hoch sind, um sie zu erreichen, hat man im Laufe der Zeit damit begonnen, immer mehr Stofffetzen in niedrigeren Bäumen und Büschen um die Kapelle zu hängen.

Eine weitere Praxis, die auch heute noch vereinzelt angewandt wird und von der wir selbst Beispiele kennen, ist das Übertragen der Warzen beispielsweise auf eine Zwiebel oder ein Stück Speck. Dabei reibt man die aufgeschnittene Zwiebel oder den Speck über die Warze und spricht ein kurzes Gebet. Anschließend werden Zwiebeln oder Speck in die Erde gegeben. Sobald sie verweset sind, sollte die Warze verschwunden sein. Wenn mit den Näpfchen und Rillen derartige Einsatzmöglichkeiten verbunden sind, müssen diese die Gewinnung von Gesteinsstaub natürlich nicht ausschließen.



Schabespuren an (Stadt-)Toren in Valkenburg aan de Geul (Foto 1+2) und Gouda (Foto 3+4)

Wir lesen weiter, daß früher die Mönche des Karmeliterklosters in Vaals in der niederländischen Provinz Limburg Steinpulver als Medizin verkauften. Leider existiert dieses Kloster nicht mehr und es ist daher nicht mehr möglich, diese Nutzung selbst zu sehen. Der Literatur zufolge kann man noch immer geweihte Friedhoferde auf dem Friedhof der Pilgerstätte Hakendover (belgischen Provinz Flämisch-Brabant) mitnehmen. Um zu sehen, wie das funktioniert, haben wir den betreffenden Friedhof besucht. An der Hinterseite der Kirche hat man zwischen zwei Strebepfeiler ein Dach

errichtet. Und da liegt in einem durch Betonbänder begrenzten Kasten noch immer die geweihte Erde. Man kann da etwas von entnehmen.

In Heerle (Gemeinde Roosendaal) in der niederländischen Provinz Nordbrabant konnten Gläubige bis in die 1990er Jahre geweihten weißen Sand erhalten. Diesen sogenannten Gertrudensand streuten sie bei sich zu Hause an Stellen aus, wo sie von Mäusen und Ratten belästigt wurden. Auch in Prinsenbeek, ebenfalls in Nordbrabant, finden wir eine Verbindung zwischen der Heiligen Gertrud und diesem besonderen Sand. Dort gingen die Gläubigen zur Kirche Mariä Himmelfahrt, um den sogenannten Mäusesand zu holen. Mit diesem Sand konnten sie die Ernte vor Mäusen und Ratten schützen. Der Legende nach lebte die Heilige Gertrud in Prinsenbeek. Als die Bewohner dieses Ortes von diesen Nagetieren geplagt wurden, die ihre Ernten fraßen, half ihnen die heilige Gertrud, die Bestien zu vertreiben. Die heilige Gertrud wird als Schutzpatronin gegen Ratten und Mäuse verehrt. Auch in Woensdrecht in Nordbrabant wird die Heilige Gertrud verehrt. Früher konnten Gläubige am 17. März, dem Todestag der Heiligen Gertrud, geweihten Sand mit nach Hause nehmen. Dieser Sand wurde dann in einen Behälter im hinteren Teil der Kirche gegeben. Auch hier diente der Sand zur Vertreibung von Ratten und Mäusen.

Auch im belgischen Vorst in der Provinz Antwerpen wußte man die heilige Gertrud zu schätzen. Sie riefen sie nicht nur an, wenn sie von Ratten und Mäusen geplagt wurden, sondern auch, um Wunden an Nase und Lippen zu heilen und um Ekzeme und Hautausschläge loszuwerden. Sie glaubten auch, daß die heilige Gertrud ihnen bei psychischen Erkrankungen helfen könnte, und wenn der Teufel versuchte, sie in Versuchung zu führen. Auch als die Pest oder andere Seuchen die Menschen heimsuchten, hoffte man auf die Hilfe der Heiligen Gertrud. Pilger nahmen etwas Erde vom Friedhof mit, die sie dann zu Hause als Heilmittel für allerlei Beschwerden verwendeten. Es scheint nicht ungewöhnlich zu sein, Sand oder Erde von Friedhöfen oder deren Umgebung zu den Kirchen zu bringen, in denen die Heilige Gertrud verehrt wurde. Von diesem Brauch bis zum Sandschaben von Kirchenwänden ist es nur ein kleiner Schritt.



Schabespuren in (Stadt-)Toren in Harderwijk (Foto 1+2) und in Zutphen (Foto 3)

In der belgischen Stadt Lembeek wird der Heilige Veronus, auch bekannt als Heiliger Vroon, verehrt. Man sagt, daß der Heilige Vroon gegen verschiedene Krankheiten und Beschwerden wie Kopfschmerzen, Meningitis und Fieber helfen könne. Früher krochen Pilger in eine Grube unter dem Grab des Heiligen und holten daraus etwas Erde. Diese Erde steckten Sie in einen kleinen Stoffbeutel. Zur Heilung legten sie sich den Beutel nachts unter den Kopf. Später wurde die Grube zugeschüttet, doch konnten Pilger noch immer etwas Erde in die Kirche bekommen.

Neben der Kirche von Meldert soll früher ein Dornbusch gestanden haben. Der Legende nach begann dieser Strauch dort zu wachsen, als der Stab der Heiligen Ermelindis sproß. Vom Standort des Strauchs holten die Bauern etwas Erde und verteilten sie auf ihren Feldern.

Geschichten über solche Sträucher sind keine Seltenheit. Im Kreuzgang des Mariendoms in Hildesheim in Deutschland haben wir einen „tausendjährigen Rosenstock“ gefunden. Einer Legende zufolge stammt der Strauch aus dem Jahr 815. In diesem Mariendom und im dazugehörigen Kreuzgang fanden wir Schabespuren.

Gesteinsstaub erregte schon früh die Aufmerksamkeit der Menschen. Es ist bekannt, daß Bischof Gregor von Tours bereits im sechsten Jahrhundert sagte, ein wenig Staub aus der Kirche Saint Martin (Sankt Martin) helfe mehr als alle Wahrsager mit ihren unsinnigen Heilmitteln. Auch Abschabungen von Grabsteinen von Heiligen sollen besser helfen als jedes andere Heilmittel. Natürlich hat Gregor das nicht umsonst gesagt. Die Verwendung von Steinstaub als Heilmittel dürfte damals ganz normal gewesen sein.

Die in der Schweiz lebenden Ethnologen K. Derungs und I.M. Derungs verfügen über schriftliche Quellen, die vom Abkratzen von Steinmehl von einem Kultstein in der Kirche von Saintes-Maries-de-la-Mer in Frankreich berichten. Dieses Pulver wurde mit Nahrungsmitteln vermischt und als Heilmittel gegen Unfruchtbarkeit verwendet. Im Kultstein sind zwei tiefe, recht breite und lange Rillen zu erkennen.

Sie berichten auch von einem Steinkult im französischen Orcival, bei dem Pulver aus einem heiligen Stein gekratzt und anschließend zu medizinischen Zwecken verwendet wurde. Dieses Steinpulver war so beliebt, daß von dem heiligen Stein nicht viel übrig blieb.

Schließlich schreiben sie über den sogenannten „Hemmastein“ im Dom in Gurk in Kärnten, Österreich. Schleifspuren auf diesem Stein weisen – so die Autoren – darauf hin, daß er zur Gewinnung von Gesteinspulver für medizinische Zwecke verwendet wurde.

Auch im Buch „Dämonen, Hexen, Böser Blick“ des Schweizer Volkskundlers Kurt Lussi wird die Verwendung von Steinmehl erwähnt. Gnadenbilder (Statuen von Heiligen, denen eine besondere Verehrung anhaftet) oder Dinge, die in direktem Zusammenhang mit ihnen stehen, besitzen in den Augen vieler Menschen eine heilige und heilende Kraft. Aus diesem Grund werden im italienischen Syrakus Teile der Madonna delle Lacrime abgeschliffen.

Lussi schreibt über die bis heute anhaltende medizinische Verwendung fossiler Stammfragmente von Seelilien in Thüringen (Deutschland). In christianisierter Form werden diese Stammteile auch Bonifatiuspfennige genannt. Laut einem volksheilkundlichen Buch aus dem Jahr 1725 sollen solche zu Steinmehl gemahlene Partikel gegen Nierenleiden helfen, außerdem seien sie unter anderem wirksam gegen Schermer, Nasenbluten, Schwindel und Lungenleiden.

In seinem Buch „Dörfliche Heiler“ über Wunderheiler und Volksmedizin in der Eifel (Deutschland) schreibt Walter Hanf über die Verwendung von Erde und Mineralien als Medizin. Er berichtet von Erde zur inneren Anwendung und von mit Essig vermischem Ton, der auf die erkrankte Stelle aufgetragen wird. Abgeschabte Steine werden als Pulver verwendet, beispielsweise das rote Pulver von Hämatit (einem Eisenoxid), das als Heilmittel gegen Blutungen aller Art verwendet wird.

Und obwohl aufsehenerregende Heilungen in den Dörfern mitunter für Stadtgespräche sorgen, arbeiten die heute noch tätigen Volksheiler oft mehr oder weniger im Verborgenen und umgibt ihre Tätigkeit eine gewisse Geheimniskrämerei. Aus dieser Perspektive ist es nicht verwunderlich, daß wir an den in dieser Veröffentlichung genannten Orten noch nie jemanden gesehen haben, der Gesteinsmehl an den bestimmten Stellen gewonnen hat. Die Tatsache, daß Volksheiler auch heute noch aktiv sind, bedeutet auch, daß die Menschen immer noch an diese Form von Heilung glauben und vielleicht davon profitieren können. Vor diesem Hintergrund ist das Auftreten frischer Schabespuren nicht überraschend.

Am 21. August 1879 sollen in Knock in der Grafschaft Mayo in Irland die Jungfrau Maria, der Heilige Josef und der Apostel Johannes erschienen sein und wundersame Heilungen stattgefunden haben. Bald entwickelte sich eine rege Pilgerfahrt. Johannes Bolte schrieb 1906, daß damals der Zement aus der Kapelle, wo die Erscheinungen stattfanden, an Pilger verkauft wurde. Dies wäre ein gutes Heilmittel zur Heilung verschiedener Krankheiten.

Bolte schrieb 1906 auch über das schlichte Sakralhaus in der Basilica della Santa Casa im italienischen Loreto. Der Legende nach brachten Engel im 13. Jahrhundert das Haus der Jungfrau Maria hierher. Bolte schrieb, daß vor dem Kirchenportal Frauen und Kinder saßen und kleine Tonschalen verkauften, auf denen die Jungfrau Maria mit dem Kind abgebildet war. Unter dem Bild steht „Con polvere di Santa Casa“ (mit Pulver aus dem Heiligen Haus). In der Kirche konnten die Gläubigen dann für ein

paar Cent etwas Staub kaufen, der vom Dach des Heiligen Hauses gefegt wurde. Dieser Staub könnte schwere alte Wunden heilen.

In unserer „modernen“ Gesellschaft lachen die Leute oft, wenn sie von solchen Dingen hören. Alle Arten von „abergläubischen“ Bräuchen scheinen unglaublich. Doch die Denkweisen früherer Zeiten unterschied sich oft deutlich von den heutigen. So schreibt Karl-Friedrich Amendt in den „Rheinischen Wegkreuzen“, man sei davon ausgegangen, daß Wegkreuze, an denen bei Prozessionen das Allerheiligste niedergelegt wurde, mit der Kraft des Heiligen aufgeladen seien. Deshalb finden sich dort häufig Schabespuren, genau wie an Kirchenportalen. Sie belegen die Annahme – so Amendt –, daß die ausgeschabten Gesteinspartikel als Medizin bei Mensch und Tier gegen krank machende Dämonen helfen.

Heilige Erde in Rutten (Belgien)

Genau wie der Heilige Vroon wird auch der Heilige Evermarus angerufen, wenn man Kopfschmerzen loswerden möchte. Im Boden der Sint Evermarus-Kapelle im belgischen Dorf Rutten befindet sich ein mit einer Fliese verschlossener Hohlraum. Der Hohlraum enthält geweihte Erde, die von den Gläubigen entnommen werden kann. Sie verwenden diese Erde, um kranke Tiere zu heilen, indem sie etwas davon in ihr Futter mischen. Eine Frau, die wir bei der Kapelle treffen, erzählt uns, daß die Erde eigentlich für alle möglichen Krankheiten und Beschwerden verwendet wird. Eigentlich helfe es bei allem, sagte die Frau. Sie legt ein Säckchen Erde unter ihr Kopfkissen im Bett. Sie nimmt auch Erde für andere Menschen mit. Eine von ihnen soll sogar von Polypen geheilt worden sein, weil sie Erde mitgebracht hatte. Die Evermarus-Kapelle ist aus Feuerstein und Kalkstein gebaut. In den Außenwänden der Kapelle fanden wir Schabespuren in diesem Kalkstein.

Heiliger Sand („Mergel“) in Sint Gerlach (Niederlande)

Auch heute noch wird Steinpulver für magische und medizinische Zwecke verwendet. Beweise für diese Anwendung finden wir in der Kirche Sankt Gerlach im gleichnamigen Ort in der niederländischen Provinz Limburg. Am Basis des Brauchs steht der Heilige Gerlach, ein Ritter aus dem 12. Jahrhundert, der irgendwann sein Leben verbessern wollte. Nach Jahren der Buße wurde er Einsiedler auf seinem eigenen Anwesen in der Nähe des heutigen Sint Gerlach. Nach seinem Tod geschahen an seinem Grab kleine Wunder und die Menschen begannen, Erde aus seinem Grab zu holen, weil sie ihr allerhand heilende Kräfte zuschrieben. Sogar die Überreste des Heiligen, beispielsweise Knochenstücke, wurden zu begehrten Objekten. Solche Praktiken waren in früheren Zeiten nicht ungewöhnlich.

Noch heute finden sich in Kirchen Überreste von Heiligen als Reliquien. Ab einem bestimmten Punkt wurde dieses Ereignis in Sint Gerlach strukturierter und „die Erde“ wurde den Gläubigen auf anständige Weise zugänglich. Etwa in der Mitte der Kirche befindet sich das Grab des Heiligen Gerlach. Am Boden des Grabes befindet sich ein offener Raum, der den „Sand“ enthält (keine Erde aus dem Grab, sondern Kalkstein, der vor Ort „Mergel“ genannt wird). Auf einem Schild neben dem Grab steht, daß es sich um „heiligen Sand“ handelt. Außerdem sind eine Schaufel und Beutel vorhanden. Wer möchte, kann in einem solchen Beutel etwas von dem geweihten Sand mitnehmen.

Die Gläubigen verwenden es, um kranke Tiere zu heilen. Ratten und Mäuse sollen Getreide meiden, dem ein Teil dieses „Sandes“ zugesetzt wurde. Im Stall verteilt soll es sich positiv auf das allgemeine Wohlbefinden des Viehs auswirken. Und sogar Pflanzen und Blumen würden von der Zugabe zum Boden profitieren. Kurz gesagt: Es ist für alle möglichen Zwecke geeignet. Vor diesem Hintergrund wird das Abkratzen von Steinstaub beispielsweise von Kirchen plötzlich viel verständlicher.



Heiliger Sand („Mergel“) in Sint Gerlach

Heiliger Sand („Mergel“) in Banholt (Niederlande)

Es gibt auch eine Sankt-Gerlachus-Kirche in Banholt in der niederländischen Provinz Limburg. Jedes Jahr im Januar, am Festtag des Heiligen Gerlach, segnet der Pfarrer hier Sand. Anschließend werden etwa 150 Säckchen mit diesem Sand gefüllt. Diese sind im hinteren Teil der Kirche in der Nähe der Statue des Heiligen Gerlach aufgestellt. Gegen Ende März sind keine Säckchen mehr zu finden; die Gläubigen haben sie inzwischen alle genommen. Sie nehmen den Sand mit, um ihn im Stall auf das Vieh zu streuen und es so vor Krankheiten zu schützen. Der Heilige Gerlach wird hier in Banholt allgemein gegen Erkrankungen bei Mensch und Tier angerufen.

Heiliger Sand in Montfort (Niederlande)

Bei der Literaturrecherche stellte sich heraus, daß auch die St.-Katharinen-Kirche in Montfort in der niederländischen Provinz Limburg interessant ist. In dieser Kirche wird der Heilige Antonius verehrt. Wir haben gelesen, daß es in der Kirche früher große Eimer mit geweihtem Sand gab. Gläubige nahmen diesen Sand mit und streuten ihn in den Ställen in der Nähe des Viehs aus. Der Literatur zufolge brachten die Gläubigen sogar ihr Vieh zur Kirche, wo es vom Priester gesegnet wurde. Auch in der Kirche wurde Brot gesegnet. Obwohl der Brauch zur Vergangenheit zugehört scheint, besuchen wir die Katharinenkirche dennoch, da es dort Schabespuren geben könnte. Leider stellt sich heraus, daß es sich um eine ziemlich moderne Kirche handelt, die an der Stelle einer älteren Kirche errichtet wurde, die vielleicht interessanter gewesen wäre. Schabespuren finden wir zwar nicht, weil die Kirchentür aber offen steht, werfen wir trotzdem einen Blick hinein. Dort treffen wir eines der Mitglieder des Kirchenvorstands. Wir fragen ihn nach dem geweihten Sand und er erzählt uns, daß dieser noch immer in der Kirche vorhanden ist. Wir finden es hinten in einem Eimer neben der Statue des Heiligen Antonius. Auf unsere Nachfrage, woher dieser Sand stammt, wird uns mitgeteilt, daß dieser sackweise im örtlichen Baumarkt gekauft wird. Wenn der Eimer leer ist, wird er wieder mit Sand aus dem Baumarkt aufgefüllt und anschließend vom Pfarrer gesegnet. Diese Baumarkt-Geschichte muß uns nicht sonderlich erscheinen, denn tatsächlich handelt es sich um einen alten Brauch in leicht neuem Gewand. Schließlich ist gesegneter Sand gesegneter Sand. Uns wird erzählt, daß die Gläubigen von weit herkommen, um etwas von diesem Sand zu ergattern. Sie nutzen es immer noch für ihr Vieh. Sie streuen es auch auf ihre Felder, um sie fruchtbarer zu machen. Sogar die Verwendung des gesegneten Brotes scheint noch immer vorhanden zu sein. Genau wie in Sint Gerlach steht auch hier eine Schaufel bereit, um gesegneten Sand aus dem Eimer zu schöpfen.

Erde mit besonderen Kräften in Haillot (Belgien)

Auch aus der Kapelle Saint-Mort in Haillot in der belgischen Provinz Namur wird noch immer Erde entnommen, um sie mit Tierfutter zu vermischen. Sie seien dann vor Krankheiten geschützt und die Kühe würden sogar mehr Milch geben, heißt es. Bei der Besichtigung der Kapelle finden wir die Erde in einem Loch unter dem Altar rund um die Spitze eines großen Steins, der hier aus dem Boden ragt. Möglicherweise handelt es sich um einen Menhir, aber darüber gibt es keine Gewißheit, da dies nie richtig untersucht wurde. Wir wissen auch nicht, wie tief der Stein unter der Erde steckt. Daß es sich dabei allerdings um einen Megalith handelt, dürfte uns nicht wundern. Nicht viel weiter, hier in Haillot, liegt der „Pierre de Diable“, ein 4½ Tonnen schwerer Stein, den wir durchaus zu den

Menhiren zählen können. Gläubige kommen in die Kapelle, um zum Heiligen Mort zu beten, damit er ihnen zum Beispiel Kopf- und Zahnschmerzen vertreibt. Es wäre möglich, daß die Erde unter dem Altar nicht nur mitgenommen wurde, um sie den Tieren zu geben, sondern daß die Menschen sie auch für sich selbst verwendeten. In der Erdgrube sind außerdem die Schnuller kleiner Kinder zu sehen, die als Votivgaben zurückgelassen wurden. Dies kommt häufiger in Kapellen und Kirchen vor.



Schabespuren in den Rathhäusern von Blankenburg (Foto 1+2) und Goslar (Foto 3+4), beide in Deutschland

Erde vom Friedhof in Hakendover (Belgien)

Der bereits erwähnte Ort Hakendover (in der belgischen Provinz Flämisch-Brabant) liegt südöstlich von Tienen. Hakendover ist unter Katholiken vor allem um die Pferdeprozession bekannt, die dort jedes Jahr am Ostermontag stattfindet. Außerdem werden Pilger und Tiere gesegnet und es findet ein Pferderennen über die Felder statt. Pilger können etwas geweihte Erde vom Friedhof mitnehmen. Mit dieser Erde kann Böses aller Art abgewehrt oder verjagt werden. Es wird beispielsweise auf Felder gestreut oder dem Vieh gegeben. Die geweihte Erde befindet sich auf dem Friedhof im hinteren Teil der Kirche unter einem Dach zwischen zwei Strebepfeilern. Nach vorne ist dieser Schuppen durch zwei Betonstreifen abgetrennt. An der Betonbordsteinkante befand sich früher ein stabiler Eisenzaun mit einem Zugangstor mit Vorhängeschloß. Dort konnte man geweihte Erde für ein paar Cent von einer Frau kaufen, die die Erde aus dem Schuppen reichte. Heutzutage wird die Erde nicht mehr verkauft. Man kann einfach etwas davon mitnehmen.

Die nachweisbare Wirkung von Heilerde

Heutzutage wird die Verwendung von beispielsweise Friedhofserde oder Gesteinsstaub mitunter mitleidig betrachtet. Früher war das ganz anders. Die Medizin, wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht. Mikroorganismen waren damals noch unbekannt. Und sicher stand noch nicht jedem ein Arzt zur Verfügung. Heilung und Genesung wurden oft aus religiöser Sicht betrachtet. Man wurde krank und suchte nach Wegen, wieder gesund zu werden. Und wenn es dann doch gut ging, nachdem man zum Beispiel Erde aus dem Grab eines frommen Menschen verwendet hatte, dann hielt man das schnell für ein Wunder. Auch andere Kranke im Umfeld des Geheilten könnten dann eine Verwendung dieser Erde ausprobieren. Und vielleicht würde es ihnen dann besser gehen. Möglicherweise hat hier der Placeboeffekt eine Rolle gespielt, oder vielleicht hätte sich der Zustand der Patienten auch ohne zusätzliche Einnahme verbessert. Und vielleicht ist da noch etwas anderes passiert

In dieser Arbeit über Schabespuren haben wir bereits über das Grab des Heiligen Gerlach in Südlomburg geschrieben. Nach seinem Tod geschahen der Legende zufolge kleine Wunder an seinem Grab und die Menschen begannen, Erde aus seinem Grab zu holen, weil sie ihr allerhand heilende Kräfte zuschrieben. Handelt es sich hier jedoch nur um Aberglauben oder könnte auf der Erde tatsächlich etwas Gutes geschehen sein? Vielleicht bietet ein Grab in Nordirland in diesem Zusammenhang Anlaß zum Nachdenken.

In der Nähe des Weilers Boho, etwa zehn Kilometer von Enniskillen in der Grafschaft Fermanagh in Nordirland, auf dem Friedhof der römisch-katholischen Kirche Sacred Heart, liegt das Grab von Pater James McGirr. Der Anfang des 19. Jahrhunderts verstorbene Priester war als Wunderheiler bekannt. Auf seinem Sterbebett soll er gesagt haben, die Erde seines Grabes könne alles heilen, was er im Leben geheilt habe. Seitdem verwenden Gläubige kleine Mengen Erde aus seinem Grab zu

Heilzwecken. Und das tun sie immer noch. Zu Hause werden die Säckchen mit Erde dann unter das Kopfkissen gelegt, um dort ihre wohltuende Wirkung zu entfalten. Diesen Brauch kennen wir bereits von der geweihten Erde im belgischen Rutten. Auf McGirrs Grab liegen verschiedene Löffel, die in jüngerer Zeit von den Gläubigen zurückgelassen wurden. Im Laufe der Zeit haben zahlreiche Menschen Erde aus dem Grab mitgenommen. Durch das viele Graben könnte schon schnell ein Loch entstehen. Aber am Grab findet man Hinweise auf einem A4-Blatt in einer Plastikhülle. Darin heißt es unter anderem: „Nur ein Löffel Erde darf entfernt werden und muß am vierten Tag wieder zu Pater McGirrs Grab zurückgebracht werden.“ Es heißt, es bringe Unglück, die Erde nicht zurückzubringen, daher halten sich viele an diese Regel.

Mit der Erde in McGirrs Grab ist tatsächlich etwas los. Und das wissen wir dank der Forschung von Dr. Gerry Quinn von der University of Ulster. Der Boden enthält ein Bakterium der Gattung Streptomyces, das das Wachstum vieler multiresistenter Krankheitserreger hemmt. Quinn fand heraus, daß Bakterien mit ähnlicher Wirkung auch an anderen Stellen in der Umwelt vorkommen. Die wohltuende Wirkung der Erde ist also nachweisbar. Und möglicherweise wird dieser Effekt durch den Glauben an die Heilkraft der Erde von McGirrs Grab noch verstärkt.

Die Verwendung von (Stein-)Pulver als Medizin im Laufe der Zeit

Zaubersprüche zur Heilung von Krankheiten

Der Artikel „Deutsche Segen, Heil- und Bannsprüche“ (1890) von Dr. Friedrich Losch gibt eine Liste überlieferter Bräuche und Sprichwörter zur Heilung von Krankheiten und Vertreibung des Bösen. Nummer 27 in seiner Liste sagt: Wenn jemand verhext wurde, muß er zu einem Mordkreuz im Feld. Man muß es dreimal von der linken Seite aus umrunden und dabei die Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes aussprechen. Dann muß man ein Stück vom Kreuz abschlagen und es in fließendes Wasser werfen und dabei sagen: „Ich werfe dich in diesen Bach, damit alle Hexerei und alles Unglück abfließen kann und ich dem widerstehen kann, der mir das angetan hat.“ Nummer 300 der Liste besagt etwa: Zu einem Grenzstein, der drei Grundstücke trennt, muß man sich um Mitternacht, solange die Uhr schlägt, mit einem weißen Tischtuch begeben. Dort muß man, während man die Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ausspricht, drei Stücke des Steins auf das Tischtuch schlagen und zu einem Wasserstrahl gehen. Man soll den Urin des Kranken bei sich haben, die drei kleinen Steine zu Mehl mahlen und Wasser aus dem Bach holen. Alle drei Dinge sollten in ein Glas gegeben und dem Kranken zu trinken gegeben werden. Dann, während er trinkt, sagen Sie dreimal: „So gewiß wie Jesus Christus am Kreuz gestorben ist, wirst auch du nicht sterben.“ Der Autor fügt hinzu, daß Grenzsteine traditionell Orte waren, an denen sich Geister trafen und Schauplatz übernatürlicher Ereignisse waren.

Sandsteinpulver

Im Jahr 1975 schrieb Karl Josef Minst in dem Artikel „Heilige Wetzrillen“, daß Bauern ihr Vieh mit Sand reinigten, den sie vom Sandstein heiliger Stätten kratzten. Wenn es nichts gebracht hat, wurde das als unfehlbar geltende Mittel wahrscheinlich zu spät angewendet. Wurde das heilige Steinmehl in die Ackerfurchen gestreut, sorgte es für eine gute Ernte. Sollte es zu einer Mißernte kommen, hätte der Bauer beim Ausstreuen der Erde die Heiligen sicher nicht richtig angerufen. Minst berichtet zudem, daß dem Sandsteinmehl noch viele weitere wundersame Wirkungen zugeschrieben wurden. Allerdings mußte es dann in den zwölf Heiligen Nächten (25. Dezember bis 6. Januar) ausgekratzt werden. Dabei mußte absolute Stille herrschen, da sonst das Hobelwerkzeug abrutschen und der Gläubige sich ernsthaft verletzen konnte. Zudem würde schon ein einziges gesprochenes Wort den Zauberspruch wirkungslos machen.

Heiligenbilder als Medizin

Heilpulver wurde nicht nur durch das Kratzen von Steinen heiliger Orte gewonnen. Sogar Heiligenbilder wurden abgekratzt oder Teile wurden herausgeschnitten. Dieser Gesteinsstaub wurde für allerhand wohltuende Zwecke verwendet. Es wurde mit Nahrungsmitteln vermischt oder dem Tierfutter zugesetzt. Ein Beispiel für ein solches Bild haben wir in der Passage im Niederrheinischen

Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer (Deutschland) gesehen. Die dort befindliche Mater Dolorosa (Unsere Schmerzensmutter) enthält mehrere Näpfchen, die durch das Wegkratzen von Teilen der Statue entstanden sind.

Auch Pilgern und anderen Gläubigen wurde im Bereich des Steinstaubs geholfen, indem man ihnen an verschiedenen Wallfahrtsorten kleine Kopien vor allem von Marienstatuen (Madonnenstatuen) anbot. Der Gläubige könnte dann je nach Bedarf etwas von der Statue abkratzen und den Staub für seine heilende Wirkung nutzen. Wir kennen solche Statuetten vor allem unter dem deutschen Namen Schabmadonnen (Singular: Schabmadonna). Bekannt sind die Schabmadonnen von Einsiedeln und Altötting in Deutschland.



Näpfchen in der Mater Dolorosa in Kevelaer (Deutschland)

Mumienpulver als Medizin

In der Vergangenheit nutzten die Menschen Steinpulver nicht nur zur Heilung von Krankheiten. Auch Pulver aus menschlichen Mumien war ein weit verbreitetes Heilmittel. Der Gothaer Karl Kohlstock schrieb 1933 über die medizinische Verwendung von Mumienstaub. Als Beispiel nennt er die Hofapotheke in Gotha, die etwa 100 Jahre zuvor zu diesem Zweck eine ägyptische Mumie angeschafft hatte. Kohlstock gelang es sogar, eine originale hölzerne Apothekerdose mit der Aufschrift „Mumia pulv.“ für das Heimatmuseum Gotha im Schloß Friedenstein zu ergattern. Er selbst war Zeuge, wie Arbeiter bei Ausgrabungen gefundene menschliche Knochen trockneten und anschließend pulverisierten, um sie als Medikament gegen Diphtherie zu verkaufen.

Im Niederrheinischen Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer ist eine kleine Kiste mit einer mumifizierten menschlichen Hand und einem mumifizierten Fuß zu sehen. Dem Begleittext zufolge war es noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gängige Praxis, mumifizierte Menschenteile aus Afrika nach Europa zu exportieren. In Europa wurden diese Teile zu Pulver gemahlen und dann mit Heilkräutern vermischt. Die so hergestellte Medizin nutzte man unter anderem gegen Vergiftungen. Die Analyse der mumifizierten Körperteile hat ergeben, daß es sich vermutlich um eine 20 bis 40 Jahre alte Frau handelt.



Schabespuren im Bentheimer Sandstein in Oldenzaal (Niederlande, Foto 1+2) und in Nordhorn (Deutschland, Foto 3+4)

Ein Altar als Viehfutter?

Inspiziert durch die Geschichte von Minst erzählt Werner Haas 1976 folgende bemerkenswerte Geschichte: Im deutschen Birkheim über Kastelaun gab es einen Altar, dessen Gesteinsstaub sehr gut für das Vieh sein sollte. Es würde schnell wachsen. Dies brachte die dorthin pilgernden Bauern auf die Idee, Gesteinsstaub vom Altar zu kratzen und diesen dem Viehfutter beizumischen. Es schien zunehmend, als würde der Altar vollständig in Viehfutter verwandelt. Als man den Bauern mitteilte, daß der Altar aus Gips bestand und jeder andere Gips für diesen Zweck ebenfalls geeignet wäre, akzeptierten sie dies und der Altar wurde nicht weiter abgehobelt. Haas hatte diese interessante Geschichte in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1793 gefunden.



Schabespuren im Buntsandstein in Bonn (Foto 1+2) und in Saarburg (Foto 3), beide in Deutschland

Alle Arten von Erde für alle Zwecke

Der Erde aus den Gräbern und Grabstätten von Heiligen, Märtyrern und anderen religiösen Persönlichkeiten oder von Orten, an denen sie starben oder mit denen ein besonderes Ereignis verbunden war, wurden sehr oft besondere Kräfte zugeschrieben. Beispielsweise holten Pilger Erde aus der Grabeskapelle in Jerusalem. Aus einem Pilgerbericht aus dem vierten Jahrhundert geht sogar hervor, dass der Boden dieser Kirche regelmäßig aufgefüllt werden musste, um den Abtrag der Erde auszugleichen.

Auch für andere Zwecke wurde Erde aus dem Heiligen Land entnommen. Oft wurde ein Teil davon auf einem Friedhof verstreut. Die Verwesung des Verstorbenen würde dann schneller erfolgen. Ein solcher Brauch könnte völlig außer Kontrolle geraten. Als der Erzbischof von Pisa, Ubaldo Lanfranchi, im 12. Jahrhundert eine Pilgerreise ins Heilige Land unternahm, ließ er riesige Mengen Erde nach Pisa bringen, um sie auf dem Friedhof neben der Kathedrale zu verwenden. Quellen sprechen sogar von fünfzig bis sechzig Schiffsladungen.

Außerdem wurde Erde von dem Ort in Indien entnommen, an dem der Heilige Thomas getötet worden sein soll. Diese Erde wurde dann einem Kranken gegeben. Dieser würde sofort heilen, nachdem er die Erde eingenommen hat. Und bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde Gesteinsstaub vom Grab des Heiligen Eutropius in Saintes (Département Charente-Maritime, Frankreich) abgekratzt. Dieses Steinpulver soll besonders wirksam bei der Heilung von Fieber sein.

Auch der Erde aus dem Grab des Diakons François de Pâris (1690–1727) auf dem ehemaligen Friedhof Saint Médard in Paris werden besondere Heilwirkungen zugeschrieben. Die Erde wurde mit etwas Wasser oder Wein vermischt und dann getrunken. Es wird gesagt, daß Hunderte von Heilungen stattgefunden haben.

Bei dem angelsächsischen Bischof Cuthbert aus dem 7. Jahrhundert gab es sogar Wunder, als man die Erde verwendete, auf die man das Wasser, mit dem er gewaschen worden war, geschüttet hatte.

Und dann mußte die Mauer repariert werden

In einer neueren Ausgabe der „Katholischen Kirchenzeitung für die Pfarre Marmagen“ (hrsg. von Hermann-Josef Pönsgen) lesen wir von einem Sonderfall aus Roth bei Auw in der Eifel.

Früher fand jedes Jahr am 6. November in Roth in der Eifel eine Prozession zum Heiligen Leonard von Noblat statt. Leonard ist unter anderem Schutzpatron der Bauern, aber auch von ihrer Kühe, Pferde und Ställe. Die Schabespuren (Rillen) in den Sandsteinwänden der Kirche wurden von Jahr zu Jahr tiefer. Dies führte dazu, daß einige Sandsteinblöcke im Laufe der Zeit so stark erodierten, dass sie ersetzt werden mußten. In der Veröffentlichung wird unter anderem auch die Gewinnung von Gesteinsmehl in der Stadt Euskirchen erwähnt. Das durch Abschaben gewonnene Steinpulver wurde als Abwehrmittel gegen alle Arten von Krankheiten und Beschwerden, gegen den „bösen Blick“ (er konnte dem Betroffenen allerlei Unglück bringen und ihn sogar töten) und gegen Hexerei. Es wurde mit der Nahrung von Menschen und Tieren vermischt.

Wohltuendes Steinpulver für die Schafe

Im Juni 2017 berichtete E. Brohl der Redaktion der Webseite Schabespuren über einen interessanten Fall aus Bietigheim-Bissingen in Baden-Württemberg. Dort erhielt er vom Mesner Wasserbäch der Kilianskirche eine Aufklärung über Schabespuren an der Kirche. Das dort gewonnene Gesteinsmehl wurde über die Schafe gestreut, als diese in einer Prozession um die Kirche geführt wurden. In der Kirche steht eine Statue des Heiligen Wolfgang, dem Schutzpatron der Hirten, so der Mesner.

Pulver von steinernen (Feld)kreuzen

Auch steinerne (Straßen- oder Feld-)Kreuze wurden häufig geschabt und gehackt. Ihr Staub soll gegen Koliken bei Kindern helfen. So berichtete beispielsweise E. Teiwes im Jahr 1931, daß Mütter bei Krämpfen ihrer Kinder zu einem Steinkreuz in Kernade gingen, um sich Steinstaub abzukratzen. Dieser Gesteinsstaub wurde in die Getränke der Kinder gegeben. Im Jahr 1884 wurde dieser Brauch noch immer praktiziert.

Im niedersächsischen Hohenbüchen-Coppengrave sollen Menschen an einem Steinkreuz ihr Heil suchen. Es wurden Stücke abgehakt und dann pulverisiert, um sie gegen Epilepsie einzusetzen.

Heinz Bormuth schrieb 1974, daß im hessischen Dreieich noch immer Steinmehl von Kreuzen abgekratzt werde.

Adolf Hoffmann schrieb 1935 über drei Steinkreuze bei Arholzen in Niedersachsen, von denen Frauen Stücke abgeschlagen und anschließend zu Gesteinsmehl zermahlen hatten. Dieses Pulver wurde Kindern gegeben, aber auch dem Viehfutter beigemischt, um das Wachstum zu fördern und Krankheiten zu heilen. Und im ebenfalls niedersächsischen Wegensen wurde ein Kreuz schwer beschädigt, als Stücke abgeschlagen wurden, um es als Medizin zu verwenden.

Heinz Köber beschrieb 1960 ein Kreuz im thüringischen Wasungen, an dem aus Näpfchen Steinmehl abgekratzt wurde, das als Heilmittel gegen Schilddrüsenbeschwerden dienen sollte. Ein alter Hirte gab es den Kranken, aber auch dem Vieh, um die Krankheit zu „vertreiben“.

Und auch Joachim Jünemann schrieb 1961 über einen alten Hirten, der Steinmehl von einem Kreuz bei Jühnde in Niedersachsen kratzte. Anschließend vermischte er das Steinpulver mit Dachsfett, um es gegen allerlei Krankheiten bei Mensch und Tier einzusetzen.

Jünemann berichtet auch von einem 1960 verstorbenen Bürger aus Bodenwerder in Niedersachsen, der sich daran erinnerte, daß man in seiner Jugend (vor 1914) Sand von einem Scheibenkreuzstein abgekratzt habe, um daraus eine Salbe zu bereiten. Tatsächlich weist der betroffene Stein auf seiner Oberseite deutliche Schleifspuren auf. Bei dem hier erwähnten Scheibenkreuzstein handelt es sich um ein steinernes „Kreuz“, das an seiner Spitze keine Kreuzform, sondern eine runde Form aufweist.

Und 1977 sprach Jünemann mit einem alten Mann, der ihm erzählte, er habe in seiner Jugend (1909) gesehen, wie sein Onkel in Groß Ellershausen bei Göttingen Pulver aus einem Stein kratzte, damit er damit eine Kuh, die ein krankes Auge hatte. Das Pulver ins Auge blies.

Was die Vermischung des Steinmehls mit Dachsfett betrifft, ist es interessant festzustellen, dass im Jahr 1960 in Süd-Limburg auf den Straßen noch Gläser mit Dachsfett zum Verkauf standen. Der Volksglaube ging davon aus, daß Dachsfett eine heilende Wirkung gegen verschiedene Krankheiten

bei Bergarbeiter (Kumpel) wie beispielsweise Staublunge hatte. Solche Beschwerden waren damals weit verbreitet, da viele Männer ihren Lebensunterhalt in den Kohlebergwerken in Süd-Limburg verdienten. Sogar in einem Zeitungsartikel vom 16. August 1980 in der regionalen Tageszeitung „De Limburger“ erklärt Jef Wanders vom Nationalen Institut für Naturmanagement, daß Dachsfett immer noch ein beliebtes Hausmittel für alte Menschen sei. Er sagt weiter, daß das Fett einst als hervorragendes Heilmittel gegen Rheuma bekannt war.

Auf der Webseite der Stichting Das en Boom (Version 3. Februar 2024) ist zu lesen, daß auch heute noch Gläser mit Dachsfett privat erworben werden können. Die Kombination von Steinmehl und Dachsfett in einer Salbe könnte daher in der Volksmedizin als besonders wirksames Heilmittel gelten.

Gesteinsstaub von prähistorischen Steinäxten

Für die Gewinnung von Arzneypulver eigneten sich nicht nur „heilige“ Orte wie Kirchen, Kreuze, Grabsteine und Kirchhöfe. Auch prähistorischen Steinäxten wurden besondere Kräfte zugeschrieben. Im Volksmund wurden diese Äxte als „Gewittersteine“ (auch „Donnerkeile“) bezeichnet. Auch Belemniten (die pfeilförmigen versteinerten Überreste fossiler Tintenfische) wurden mit diesen Namen bezeichnet. Sowohl prähistorische Steinäxte als auch Belemniten sind verstreut über die Felder zu finden. Früher glaubte man, daß sie durch Blitze vom Himmel fielen. Daher haben sie im allgemeinen Sprachgebrauch auch spezielle Namen. Aufgrund ihrer vermuteten Herkunft waren Steinäxte in Geheimnissen gehüllt und man schrieb ihnen besondere Kräfte zu.

Zunächst einmal eigneten sie sich natürlich als Blitzschutz. Zu diesem Zweck wurden sie am Körper getragen und in die Fundamente von Ställen und Bauernhöfen selbst eingearbeitet. Sie wurden auch am Dach befestigt. In den Ställen konnten sie das Vieh vor Krankheiten schützen. Aber sie konnten auch menschliches Leid lindern. Auf diese Weise konnten die Äxte dazu verwendet werden, Blutungen zu stoppen und die Geburt zu erleichtern. Das Essen von Steinstücken dieser Äxte sollte übernatürliche Kräfte verleihen.

Vom Steinbrocken ist es nur ein kleiner Schritt zum Gesteinsstaub, der durch Abschaben von Steinäxten gewonnen wird. Dieser Gesteinsstaub von Steinäxten wurde mit Wasser vermischt und dem Vieh zu trinken gegeben, um seine Gesundheit wiederherzustellen. Beim Menschen wurde dieser Gesteinsstaub gegen Epilepsie, Seitenstechen, Nackenbeschwerden aller Art und Wehen eingesetzt. Einige dieser Bräuche bestanden zumindest im letzten Jahrhundert noch. Manchmal stößt man in archäologischen Sammlungen auf Steinäxte mit Löchern (Näpfchen). Die genaue Bedeutung ist noch nicht klar, einige Quellen gehen jedoch davon aus, daß es sich bei diesen Näpfchen tatsächlich lediglich um durch die Gewinnung von Gesteinsstaub entstandene Mulden handelt. Und wir glauben nicht, daß diese Möglichkeit so verrückt klingt.



Schabespuren in Eisensandstein in Averbode in Belgien

FrISCHE (ReZente) Schabespuren

Das Kratzen mit Gesteinsmehl (und damit die Entstehung von Schabespuren) ist nicht etwas, daß nur früher geschah. Unsere ersten frischen (rezente) Schabespuren entdeckten wir am 1. September 2009 im deutschen Schadeleben in der Sankt Annenkirche. Dabei handelt es sich um neuere Rillen, die sich neben älteren Rillen befinden. Diese frischen Rillen werfen die Frage auf, warum heute noch Steinmehl geschabt wird. Es könnte etwas mit der Katastrophe zu tun haben, die sich einige Wochen zuvor an diesem Ort ereignet hat. Schadeleben liegt am Concordiasee, einem See, der nach dem Braunkohleabbau entstand. Auch Nachterstedt liegt am See. Am Morgen des 18. Juli 2009 rutschte ein etwa 350 Meter breiter Landstreifen in den Concordiasee bei Nachterstedt. Häuser und mehrere Menschen wurden weggespült. Von den Menschen wurde nie wieder etwas gefunden. Von Schadeleben aus ist in der Ferne die Unglücksstelle am Concordiasee zu erkennen. Das riesige Loch, das am Ufer entstand, hat etwas Bedrückendes, etwas Beängstigendes. Auf Bänken am Seeufer sehen wir Menschen zusammensitzen, um sich gegenseitig zu unterstützen und über den Erdbeben zu reden. Das Ereignis hat bei den Bewohnern offensichtlich tiefe Spuren hinterlassen. Und würde es nicht Menschen geben, die erneut auf heiligen Steinmehl zurückgreifen würden, um sich vor weiterem Unheil zu schützen? Für uns erscheint dieser Gedanke nicht allzu merkwürdig. Viele Formen des Aberglaubens und Volksglaubens scheinen viel stärker Teil des alltäglichen Lebens zu sein, als oft angenommen wird.

Forschungen aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zeigen, daß ein erheblicher Teil der Bevölkerung auch heute noch an Hexen glaubt und daß auch der Glaube an satanische Mächte noch stark ausgeprägt ist. In der Welt um uns herum begegnen wir immer noch regelmäßig der Verwendung von Abwehrmitteln. Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung von geweihtem Buchsbaum. In manchen katholischen Kirchen werden Zweige der Buchsbaum vom Priester gesegnet. Diesen geweihten Zweige hängen die Gläubigen dann in ihren Häusern, um sich vor Katastrophen wie Feuer und Blitzschlag zu schützen. Egal ob es sich um Buchsbaumzweigen oder Steinmehl handelt, das Prinzip ist im Wesentlichen dasselbe.

Ob die Menschen in Schadeleben das Pulver abgekratzt haben, um es als Abwehrmittel gegen das Böse einzusetzen, wissen wir natürlich nicht genau. Natürlich ist es auch möglich, daß sie es als Medizin verwenden. Nach der Entdeckung frischer Schabespuren in Schadeleben widmeten wir diesem Phänomen verstärkt unsere Aufmerksamkeit und fanden sie bald auch anderswo.

Es dürfte niemanden überraschen, daß die Wahrscheinlichkeit, in diesem Moment jemanden zu finden, der Steinmehl von einer Wand kratzt, gering ist. Denn wenn man es genau betrachtet, ist das Abkratzen von Gesteinsstaub von einer Gebäudewand eine Form von Zerstörung oder Beschädigung fremden Eigentums. Außerdem kann es sich um eine Privatangelegenheit handeln, von der andere nichts erfahren sollen. Oder vielleicht hängt es mit einem Ritual zusammen, bei dem man nicht sprechen oder gesehen werden darf. Hin und wieder kommt es jedoch vor, daß ein Teil des Schleiers gelüftet wird. Was uns Prof. Dr. Anne Storch von der Universität in Köln hierzu berichten konnte, klingt sehr interessant. So machte sie beispielsweise in Armenien interessante Beobachtungen und sprach vor Ort mit den Menschen darüber. Dabei stieß sie auf die bekannten Schabespuren in Kirchen und Klöstern. Heute wird dort nichts mehr abgetragen, um die von der UNESCO geschützten Bauwerke zu erhalten. Bis vor kurzem kam dies allerdings noch vor. Nun beschränkt man sich darauf, den Staub zu verwenden, der sich auf den Gebäudeteilen abgesetzt hat oder man berührt die Wände oder Kratzspuren und streicht sich anschließend über Kopf und Gesicht. Indem man damit über die mit Schabespuren überzogenen Wände streicht, sehen diese hier und da wie poliert aus.

Sie erzählt uns auch von einem Mittelalterforscher, der bei Recherchen in Rumänien einen Mann fand, der mit einem Löffel ein Näpfchen auskratzt. Der Mann war Landwirt und erzählte dem Forscher, daß er den ausgeschabten Gesteinsstaub für das Vieh verwende.

Auch an einer Kirchenwand in Selfkant (Deutschland) entdeckte Frau Storch, versteckt hinter Büschen, frische Schabespuren. Neben der Wand lag noch eine kleine Metallschaufel.

Und natürlich dürfen wir die (Augenzeuge)Berichte über die Entstehung von Schabespuren in der jüngeren Vergangenheit – wie zum Beispiel von Adolf Hoffmann, Heinz Köber, Joachim Jünemann, Heinz Bormuth, E. Teiwes – nicht vergessen, die bereits früher in dieser Arbeit erwähnt wurden.



Schabespuren im Kalkstein („Mergel“) in Bree in Belgien (Foto 1+2) und in Rogenstein in Braunschweig in Deutschland (Foto 3)

Wie entstehen Schabespuren? Ein Experiment

Im Laufe der Zeit haben wir ziemlich viele Rillen und Näpfchen gesehen, aber es ist immer noch nicht klar, wie sie entstehen. Auffällig ist, daß die Näpfchen eine sehr regelmäßige Form haben. Die Rillen haben häufig eine kahnförmige Gestalt, es gibt aber auch lange, schmale und flache Rillen. Weil wir uns fragten, wie diese Schabespuren entstehen, begannen wir, selbst damit zu experimentieren. Für diese Experimente haben wir einen Löffel und ein Messer verwendet.

Experimentieren mit ‘Mergel’ (Kalkstein)

Im niederländischen Südlimburg und dem angrenzenden Teil des belgischen Limburg sind viele Kirchen und andere Gebäude aus Kalkstein gebaut. „Mergel“ nennen die Einheimischen diesen Kalkstein, was aus geologischer Sicht jedoch nicht ganz korrekt ist. Um diesen Kalkstein aus Südlimburg von anderen Kalksteinarten zu unterscheiden, bezeichnen wir das Gestein in dieser Geschichte auch als Mergel. Der Mergel ist eine Meeresablagerung aus der Oberkreide. Es handelt sich um einen weichen Stein, der leicht zerkratzt werden kann. Wir brauchten nur eine Minute, um einen vollen Löffel Gesteinsmehl aus einem Mergelblock zu gewinnen. Dadurch entstand ein schönes, gleichmäßiges Näpfchen. Mit einem größeren Löffel war es zudem möglich, eine größere Menge Gesteinsmehl in einer Minute aufzunehmen. Natürlich war auch das Näpfchen größer, das dabei entstand. Mit einem Kartoffelschäler gelang es mir innerhalb einer Minute, eine deutliche, kahnförmige Rille zu erzeugen. Natürlich fiel dabei auch wieder jede Menge Gesteinsmehl an.

Experimentieren mit Sandstein

Für dieses Experiment haben wir Bentheimer Sandstein verwendet. Dieser Sandstein ist eine Meeresablagerung aus der Unterkreide. Diesen Sandstein finden wir deutlich sichtbar in und um Bad Bentheim in Deutschland. Bentheimer Sandstein ist viel härter als der Mergel aus Südlimburg. Diesmal war es nicht so einfach, einen Löffel Steinmehl zu sammeln und daraus ein Näpfchen herzustellen. Um das gewünschte Ergebnis zu erzielen, mussten wir mehr (Muskel-)Kraft aufwenden. Für die Menschen, die das Gesteinsmehl früher gewonnen haben, dürfte der zusätzliche Kraft- und Zeitaufwand dieser Tätigkeit jedoch kein wirkliches Problem gewesen sein. Wahrscheinlich hatten sie mehr Geduld als wir im 21. Jahrhundert.

Das Einkerbigen mit einem Kartoffelschäler erwies sich nicht als solch eine gute Idee, wir brauchten ein stabileres Messer. Dieses Mal haben wir ein stabiles Taschenmesser verwendet. Auch diesmal benötigten wir zusätzliche Zeit und Kraft, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen.



Experimente zum Anbringen von Schabespuren in Bentheimer Sandstein (Foto 1+2), in Kalkstein (Mergel, Foto 3) und in Kohlenkalkstein (Foto 4)

Experimente mit Kalkstein aus dem Unterkarbon

In der Maasregion (auf beiden Seiten des Flusses und seiner Nebenflüsse, hauptsächlich in Belgien) finden wir einen harten und zähen Kalkstein mit einer blaugrauen Farbe. Es handelt sich um ein Meeressediment aus dem Unterkarbon. Viele Kirchen und andere Gebäude wurden aus diesem Stein gebaut. Bei einem Versuch stellte sich heraus, dass sich aus diesem Kalkstein Gesteinsmehl nicht so einfach schaben lässt. Diesmal brauchten wir etwas mehr Zeit und Kraft für die Arbeit. Es gelang uns nicht, eine tiefe, bootförmige Rille zu erzeugen. Es blieb eine flache Kerbe. Eine kahnförmigen Rille zu machen, würde ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Der Versuch zeigte, daß sich Gesteinsmehl dieser Gesteinsart nur schwer gewinnen läßt. Das ist vermutlich auch der Grund dafür, daß wir in diesem Gestein mit einer Ausnahme nur flache, schmale Rillen und auch diese nur an wenigen Stellen vorfanden.

Wurde das Gesteinsmehl früher mit Löffeln und Messern abgeschabt?

Um Näpfchen mit einem Löffel zu machen, benötigt man natürlich einen Löffel. Früher benutzten die meisten Menschen einen Löffel aus Holz. In den Niederlanden und den umliegenden Gebieten haben viele Menschen bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts Holzlöffel verwendet. Ab dem 14. Jahrhundert erfreuten sich Zinn- und Kupferlöffel großer Beliebtheit, doch erst im 19. Jahrhundert wurden Löffel aus neuen Materialien wie Messing industriell hergestellt und damit einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich.

Das Extrahieren von Gesteinsmehl und damit die Herstellung von Näpfchen aus weichem Kalkstein ist möglich. Wenn man jedoch mit einem Holzlöffel Gesteinsmehl aus hartem Sandstein extrahieren möchte, gibt es ein Problem. In diesem Fall benötigt man unbedingt einen Metalllöffel und das Metall sollte nicht zu weich sein. Natürlich hatte nicht jeder so einen Metalllöffel. Für unsere Theorie zur Gewinnung von Gesteinsmehl mit einem Löffel muß dies jedoch kein Problem sein. Wir fragen uns, ob jeder das Steinpulver selbst gesammelt hat. Es ist durchaus möglich, daß die Gewinnung des Pulvers heimlich nachts, im Dunkeln, erfolgte. Und möglicherweise hatten diejenigen, die das Pulver sammelten, einen bestimmten Status in der Gesellschaft. Möglicherweise waren es Heiler, weise Männer und Frauen. Und möglicherweise hatten diese Leute Metalllöffel. Es ist auch möglich, daß die Menschen einen Feuerstahl zum Sammeln von Gesteinsmehl verwendeten. Der Feuerstahl wäre auch hart genug gewesen, um Sandstein zu zerkratzen. Viele alte Feuerstahle haben abgerundete Kanten, damit man sie möglicherweise zur Herstellung von Näpfchen verwenden konnte. Für den Rillen dürfte früher das Messer eine gute Möglichkeit gewesen sein.

Dr. Albrecht Zott führte auch Experimente mit der Gewinnung von Gesteinsmehl durch. Nach der Lektüre einer früheren Ausgabe dieser Veröffentlichung 'Schabespuren - Steinmehl als Heilmittel?' schrieb er uns am 02.09.2016, daß bei ihm alte Hufeisen von Pferden die besten Ergebnisse gebracht hätten. Hufeisen können mit beiden Händen festgehalten werden. Auch die Enden sind scharf genug

und es entsteht viel Gesteinsstaub. Durch Spucke oder Wasser wird das abgeriebene Steinpulver zu einem Brei, der mit einem Holzspatel abgekratzt werden kann. Damals verfügten die Menschen, vom Hirten bis zum Henker und vom Bauern bis zum Schmied, über ausreichend Eisenwerkzeuge.

Den Einsatz der erwähnten Löffel in unserem Experiment hielt Herr Zott für unwahrscheinlich. Der Schweizer Kurt Lussi schreibt in seinem Buch „Dänonen, Hexen, Böser Blick“ aber auch über rituelle Bräuche mit Löffeln. So verweist er etwa auf die Forschungen des Volkskundlers Josef Zihlmann, der den bis ins 20. Jahrhundert andauernden Brauch erwähnt, in einer Kapelle bei Luzern (Schweiz) Löffel anzubieten, um Zahnschmerzen zu lindern. Lussi erwähnt auch das Anbieten von Besteck durch frisch verheiratete Paare im Schwarzwald in Deutschland, um den Segen einer großen Familie zu erbitten. Die (rituelle) Verwendung des Löffels zur Gewinnung von Steinpulver für bestimmte medizinische Zwecke halten wir daher durchaus für möglich. Die Verwendung des Löffels durch den Bauern in Rumänien, der zuvor in dieser Arbeit erwähnt wurde, unterstützt diese Idee. Über die Verwendung bestimmter Gegenstände zum Schaben und Extrahieren von Gesteinsmehl bestehen allerdings keine Gewißheiten. Die Tatsache, daß in breiten Bevölkerungsschichten ausreichend Eisenwerkzeuge vorhanden sind, wie Zott schreibt, würde es zumindest plausibel machen, daß Schabespuren oft gehäuft und an vielen Orten auftreten.



Schabespuren in Backsteine in Wijk bij Duurstede (Foto 1) und in Bellingwolde (Foto 2+3)

Wo finden wir Schabespuren?

Gesteinsart

Die meisten Schabespuren haben wir im Sandstein gefunden. Die Art des Sandsteins ist von untergeordneter Bedeutung. Wir haben sie in Sandstein aus der Trias, der Kreide und dem Tertiär gefunden. Bei Kalkstein ist es etwas anders. Der weiche Mergel von Süd-Limburg und Umgebung war ein hervorragendes Material zur Gewinnung von Gesteinsmehl. Härtere Kalksteinarten, etwa aus dem Unterkarbon, wurden nur in sehr geringem Umfang genutzt und die darin enthaltenen Schabespuren sind fast immer klein, schmal und flach. In sehr wenigen Fällen haben wir Schabespuren im Vulkangestein Tuff und Basalt gefunden. Tuff ist weich und weist breite, tiefe Schabespuren auf, genau wie Sandstein und Mergel. Basalt ist hart. Die darin enthaltenen Schabespuren ähneln denen des Kalksteins aus dem Unterkarbon. Schließlich haben wir nun an zwei Standorten in den Niederlanden Schabespuren in Ziegeln gefunden.

Welcher Naturstein in einer Gegend als Baustein Verwendung fand, war früher maßgeblich vom im Boden vorhandenen und geeigneten Gestein abhängig. In Südlimburg beispielsweise stoßen wir auf viele Gebäude aus Kalkstein („Mergel“) aus der Kreidezeit. In der deutschen Eifel kommen häufig Vulkangesteine zum Einsatz und in den belgischen Ardennen harte Kalksteine aus dem Unterkarbon. Für die Niederlande ist dies – mit Ausnahme von Süd-Limburg – anders. Im unmittelbaren Untergrund gibt es, abgesehen von Findlingen, keine geeigneten Natursteine zum Bauen. Dies bedeutete, daß zum Bauen Naturstein von anderswo importiert werden mußte. Diese Versorgung erfolgte hauptsächlich aus Deutschland und Belgien über die großen Flüsse und Wasserstraßen

entlang der Küste Zeelands und Hollands. Allerdings konnte es aufgrund politischer Spannungen zu einem Versorgungsstopp kommen, sodaß auf andere Steinsorten zurückgegriffen werden mußte.

Generell kann man sagen, daß bei der Suche nach Schabespuren eine Orientierung anhand einer geologischen Karte ein guter Anfang ist. In Bereichen, in denen beispielsweise Sandstein auf oder nahe der Oberfläche vorkommt, ist die Wahrscheinlichkeit, darauf zu stoßen, größer. Eine Ausnahme bilden junge Bereiche mit fast ausschließlich Lockersedimenten aus dem Quartär. Dabei kommt es auf die Versorgungsmöglichkeiten von anderswo an. Hier ist es weniger einfach, im Vorhinein eine gute Erfolgsaussicht abzuschätzen.

Standorte

Die meisten Schabespuren haben wir an Kirchen gefunden, meist an der Außenseite, aber auch im Inneren. Drinnen fanden wir sie an den Wänden, auf den Säulen, neben dem Beichtstuhl und neben (oder auf) dem Taufbecken. Auch auf Grabsteinen und Wegkreuzen sind in begrenztem Umfang Schabespuren zu finden. Und darüber hinaus fanden wir sie an Stadttoren und Rathäusern. An einigen Stellen fanden wir sie auf natürlichen Felsen mit glatten Oberflächen.

Doch warum wurde Gesteinsmehl von Profanbauten wie Stadttoren oder Rathäusern abgekratzt? Dies könnte mit dem alten Glauben zusammenhängen, dass die Geister der Verstorbenen in Steinen und Bausteinen von Häusern und anderen Gebäuden oder an ruhigen Orten leben. Stadttore könnten Orte gewesen sein, an denen bei Belagerungen Menschen starben. Und in den Rathäusern entschieden die Richter über Leben und Tod. Auch tiefe Rillen im Gestein wie beispielsweise in Quedlinburg (Deutschland) lassen sich auf diese Weise erklären.

An manchen Stellen hatten wir sie nicht erwartet, aber die Erklärung war meist nicht weit entfernt. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Sandsteinburg Bad Bentheim in Deutschland. Dieses Schloß hat zwei Eingangstore. Hier fanden wir Schabespuren am inneren Eingangstor. Warum sammeln Menschen an einem solchen Ort Gesteinsmehl? Die Erklärung dafür fanden wir auf der anderen Seite der Mauer. Dabei handelte es sich um das Innere einer Kapelle, die vom Standort des Eingangstores aus nicht einsehbar war. Auf einen weiteren Fall sind wir in der deutschen Stadt Quedlinburg gestoßen. Dort entdeckten wir am Fuß einer Sandsteinklippe, die im Volksmund als Schloßbergklippen bekannt ist, zahlreiche tiefe Rillen. Auf diesem Felsen wurde eine Kirche errichtet, die Schloßkirche St. Servatius. Und warum sollte man den ganzen Weg zur Kirche hinaufsteigen, wenn man das Gesteinsmehl einfach am Fuße des Felsens aufsammeln kann? Schließlich ist es der Felsen, auf dem die Kirche gebaut ist. Warum sollte das Steinpulver dann nicht die gleiche Qualität haben wie die Kirche selbst?

Manchmal fanden wir Schabespuren an den Wänden weltlicher Gebäude. Bei einiger historischer Recherche war meist schnell klar, daß es sich bei diesen Gebäuden einst um Kirchengebäude handelte, diese eine kirchliche Funktion hatten oder gar Teil eines Kirchenkomplexes waren.

In der Literatur stießen wir sogar auf interessante Informationen über ein Sandsteinportal aus dem Jahr 1618. Dieses Portal und das Haus, zu dem es gehörte, hatten keine religiöse Bedeutung. Der Schlussstein über dem Eingang enthielt ein Wappen mit einem Hufeisen. Das Gebäude schien von einem Schmied gebaut worden zu sein und das könnte die Schabespuren erklären. Früher hatten Schmiede oft einen gewissen Status. Sie wurden als „wissende Menschen“, als „weise Menschen“ angesehen. Berühmt ist in diesem Zusammenhang Wieland der Schmied aus der germanischen Mythologie. Er ist das Äquivalent des Vulkans aus der klassischen Mythologie, der unter dem Vulkan Ätna eine Schmiede errichtete. Mit Wieland sind zahlreiche prähistorische Stätten verbunden. So gibt es beispielsweise im britischen Oxfordshire ein megalithisches Grab namens Wayland's Smithy (Wieland die Schmiede). Der Geschichte zufolge ließen Reiter ihre Pferde zusammen mit einer Silbermünze am Grab zurück, wenn dem Tier ein Hufeisen fehlte. Am nächsten Morgen war das Pferd beschlagen und die Münze war verschwunden. Im Volksglauben wurden solchen Orten oft besondere Kräfte zugeschrieben.

Für die Rillen und Näpfchen in alten Rathäusern und Stadttoren gibt es bislang keine Erklärung. Hoffentlich kann die Zukunft diesbezüglich mehr Klarheit bringen.

Sind Schabespuren ein lästiges Phänomen?

An etlichen Stellen fanden wir Schabespuren, die mit Zement gefüllt waren. Auffällig ist, daß fast immer nur ein Teil der Schabespuren abgedeckt ist. Der Rest ist noch ‚offen‘. Warum sollten nur wenige davon versiegelt werden? Auf diese Frage haben wir noch keine Antwort. Auch auf die Frage, wer die Schabespuren überdeckt hat, gibt es keine Antwort. Wir können uns vorstellen, daß die Eigentümer der betroffenen Gebäude mit dem Abkratzen des Gesteinsmehls aus den Wänden nicht glücklich waren und sind. Die Schabespuren betrachten wir als historisches Erbe, bei genauerem Hinsehen handelt es sich bei ihrer Anbringung jedoch auch um eine Form der Zerstörung des betreffenden Gebäudes. Möglicherweise hat der Besitzer versucht, weitere zu verhindern, indem er die vorhandenen Schabespuren abgedeckt hat.



Ein Phänomen, das an Schabespuren erinnert: Pseudonäpfchen, die durch die runden Köpfe der Schrauben entstehen, mit denen Türscharniere befestigt sind.

Phänomene, die Schabespuren ähneln

Es gibt eine Reihe von Phänomenen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den uns bekannten Schabespuren aufweisen, jedoch dennoch einen anderen Ursprung haben.

1) Schleifrillen auf sogenannten Polissoirs stehen im Zusammenhang mit dem Schleifen von Steinäxten, vor allem im Neolithikum (Jungsteinzeit; letzter Abschnitt der Steinzeit). In der Jungsteinzeit wurden Steinäxte überwiegend aus Feuerstein hergestellt. Die so entstandenen ungeschliffenen Steinäxte wurden in nicht wenigen Fällen ganz oder teilweise poliert. Dieses Polieren erfolgte auf einem Schleifstein, der hauptsächlich aus Sandstein oder Quarzit bestand. Zum Einsatz kamen dabei sowohl tragbare Schleifsteine von unter einem Kilo bis zu mehreren Kilo Gewicht, als auch ortsgebundene Megalithsteine mit mehreren Tonnen Gewicht. Durch das Schärfen der Schneidkanten der Äxte entstanden auf solchen Steinen Schleifrillen. Diese Schleifrillen können den kahnförmigen Rillen, die wir als Schabespuren betrachten, recht ähnlich sehen. Polierillen von solchen Schleifsteine weisen eine sehr glatte und gleichmäßige Oberfläche auf und können durch das Polieren einen gewissen Glanz aufweisen. Steinäxte wurden in prähistorischer Zeit in Massen hergestellt und häufig geschärft. Megalithische Schleifsteine findet man deshalb an etlichen Orten. Wer in einer Internetsuchmaschine den Suchbegriff „Polissoir (archéologie)“ eingibt, findet in der französischen Wikipedia eine aufschlußreiche Seite zu diesen megalithischen Schleifsteinen aus der Jungsteinzeit. Auf der Website sind gute Beispiele der Schleifrillen solcher Steine zu sehen.

2) Manchmal entstehen Schleifrillen durch das Schleifen von Griffeln. Bereits im 18. Jahrhundert wurden solche Griffel zum Schreiben auf Schiefertafeln verwendet. Schiefertafel und Griffel könnten als Vorläufer von Stift und Papier bezeichnet werden. Die Griffel hatten die Form eines Bleistifts und bestanden aus weichem Stein wie Schiefer. Auch die Schiefertafeln bestanden – wie der Name schon vermuten lässt – aus Schiefer. Nachdem die Tafel mit dem Griffel beschriftet wurde, konnte die Schrift mit einem feuchten Schwamm wieder gelöscht werden. Nachdem die Schiefertafel wieder getrocknet war, konnte sie erneut beschrieben werden. Wie Bleistifte mussten auch Griffel angespitzt werden. Dies taten die Schüler an den unterschiedlichsten Stellen, etwa auf Pflastersteinen und Bordsteinkanten, aber auch auf hervorstehenden Teilen der Backsteinmauern der Schule oder eines anderen Gebäudes. Schöne Beispiele solcher Schleifspuren finden sich in den

Backsteinmauern der ehemaligen Schule in der Dorpstraat von Cothen in der niederländischen Provinz Utrecht und in den Backsteinmauern der Niederländisch Reformierten Kirche von Hekendorp in der niederländischen Provinz Südholland. Hinter dieser Kirche befand sich bis 1985 die Dorfschule. Diese Schleifrippen von Griffeln sehen ganz anders aus als die Rillen, die wir für Schabespuren halten. Sie sind etwa so breit wie eine Schiefertafel, relativ tief und haben recht steile „Wände“.



Ein Phänomen, das Schabespuren ähnelt: Rillen entstanden beim Schleifen von Griffeln

3) Näpfchenförmige Vertiefungen, die stark an Näpfchen erinnern und dadurch entstehen, dass die Bolzen, mit denen die Scharniere der Kirchentüren befestigt sind, beim Öffnen der Türen gegen die Wände schlagen. Die Türen und Riegel, die das Phänomen verursacht haben, sind in der Regel noch als Beweis für seinen Ursprung vorhanden.

4) Einschlagkrater von Kugeln und anderen Projektilen werden oft mit Näpfchen verwechselt. Solche Einschlagkrater kommen recht häufig in Gebäuden vor, die im Zweiten Weltkrieg oder in anderen Kriegen beschossen waren. Einschlagkrater sind hohl und haben zerbröckelte Ränder. Oft ist die Oberfläche der Kavität uneben. Echte Näpfchen haben eine glatte Oberfläche und gleichmäßige Ränder.



Ein Phänomen, das Schabespuren ähnelt: Schleifrippen an sogenannten Polissoirs, an denen in der Jungsteinzeit Steinäxte geschliffen wurden. Links sieht man das Polissoir von Slenaken. In der Mitte und rechts das Polissoir von Zonhoven in Belgien.



Polissoirs von Velaine-sur-Sambre in Belgien (Foto 1+2) und Saint-Benoît in Frankreich (Foto 3+4)



Auch dieser Handschleifstein aus Nordafrika zum Schärfen von Pfeilschäften weist eine schabespurähnliche Optik auf (Foto 1). Halbfertige Äxte wie auf Foto 2 wurden auf Polisoirs geschliffen. Im geschliffen Zustand sahen sie aus wie das Exemplar auf Foto 3. Die Nadel (3 cm lang) dient zur Größenanzeige.

Abschluß

Wir haben mittlerweile in Büchern, Artikeln und im Internet zahlreiche Informationen zum Thema Schabespuren gefunden. Dabei stellten wir fest, daß es zu ihrer Entstehung unterschiedliche Theorien gibt. Nicht jeder vertritt die gleiche Theorie. Dieses Werk gibt unsere Vision und unsere Schlussfolgerungen wieder. Unsere Schlussfolgerungen bestätigen die obigen Informationen teilweise, beinhalten jedoch auch zusätzliche und leicht abweichende Vorstellungen zu den Schabespuren und ihrer Herkunft.

Die obigen Informationen lieferten uns auch Orte wo es Schabespuren gibt. Wir haben einige dieser Orte besucht, um uns die Schabespuren selbst anzusehen. Die meisten Stellen mit Schabespuren haben wir jedoch durch systematisches Besuchen und Besichtigen von Kirchen und anderen alten Gebäuden in verschiedenen Gegenden selbst gefunden. Zu den meisten Schabespuren, die wir im Rahmen unserer Recherchen entdeckt haben, lassen sich in der Literatur keine Angaben finden. Es handelt sich daher höchstwahrscheinlich um „Neufunde“. Zählt man alle besuchten Orte zusammen, kommt man auf eine beachtliche Anzahl an Standorten in den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Luxemburg und einem Teil Frankreichs. Derzeit haben wir über 480 Standorte mit Rillen und Näpfchen gefunden (besucht). Und diese Zahl wird sicherlich noch weiter steigen, wenn wir neue Dörfer und Städte auf ihre Präsenz untersuchen. Auch in anderen als den hier genannten Ländern kommen Schabespuren vor. Eine Internetsuche nach Schabespuren in Frankreich und Großbritannien hat bereits mehrere Standorte ergeben. Sie kommen sogar in anderen europäischen Ländern und darüber hinaus vor.

Auf der Website „**Schabespuren auf Stein (Rillen und Näpfchen)**“ (www.schabespuren.de) finden Sie Informationen zu Funden von Schabespuren aus aller Welt. Sie sind nach Ländern geordnet, so dass man sich standortbezogen Informationen dazu (mit Fotos) ansehen kann. Heute finden wir auf diese Webseite neben Berichten aus den oben genannten Ländern auch Berichte aus Österreich, der Schweiz, der Tschechischen Republik, Dänemark, Spanien, Kroatien, Italien, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, der Slowakei, Ägypten, Tunesien, der Türkei, Israel, Armenien und sogar Usbekistan. Darüber hinaus finden Sie auf dieser Website eine umfangreiche Bibliographie und allerlei andere interessante Informationen zu diesem Phänomen.

Allerdings gibt es zum Thema Schabespuren noch viele Fragen. Das letzte Wort hierzu ist sicherlich noch nicht gesprochen.

Veröffentlichungen und Websites mit Informationen zu Schabespuren

Unsere Recherche zu Schabespuren in Büchern, Artikeln und im Internet hat viele interessante Erkenntnisse gebracht. Oftmals wurde nur ein Teil einer Website an den Rillen und Näpfchen gewidmet. Manchmal handelte es sich um einen erheblichen Teil, manchmal um nur sehr begrenzte Informationen. Aus all diesen Quellen haben wir eine Auswahl getroffen, die für diejenigen interessant sein könnte, die mehr zu diesem Thema wissen möchten. Zu beachten ist, dass es sich bei den Webseiten um Zeiterfassungen handelt. Webseiten werden im Laufe der Zeit häufig geändert. Dadurch werden nicht nur neue Informationen verfügbar, sondern es werden auch Informationen entfernt.

Amendt, Karl-Friedrich
Rheinische Wegkreuze
Mathias Lempertz GmbH, Sinzig 2010

Anderson, W.F.
De gleuven in de muur van de St. Plechelmuskerk te Oldenzaal
Grondboor & Hamer (Nederlandse Geologische Vereniging) 1972 nummer 1

Bentley, James
Restless bones
Constable and Company Ltd, London 1985

Bolte, Johannes
Kirchenstaub heilt Wunden
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 16. Jahrgang, Nummer 1
Verlag von A. Asher & Co – Berlin

Bormuth, H.
Steinmehl als Mittel der Volksmedizin.
Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte 1996
Bosman-Jelgersma H.A.
Poeders, Pillen en Patiënten - Apothekers en hun zorg voor de gezondheid door de eeuwen heen.
Sijthoff, Amsterdam 1983

Claes J., Claes A., Vincke K
Geneesheiligen in de Lage Landen
Uitgeverij Kok / Davidsfonds, Leuven 2005

Claes J., Claes A., Vincke K
Beschermeiligen in de Lage Landen
Davidsfonds Leuven / Uitgeverij Ten Have 2006

Derungs K., Derungs I.M.
Magische Stätten der Heilkraft
Edition Amalia, Grenchen 2006

De Limburger (regionale Tageszeitung)
Artikel Das ernstig bedreigd
16. August 1980

Eberstadt, R.
Die sogenannten Teufelskrallen an alten Bauwerken.
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 11/12,
1916 : 286–293.

Eitelmann, K.W.

Das Geheimnis der Wetzrillen und Näpchen.

In: Rittersteine im Pfälzerwald. 4. Auflage. Neustadt 1998: 189-194.

Federl, Fabian

Sie heilt tatsächlich: Die Wundererde aus Pfarrer McGirrs Grab

Nürnberger Nachrichten, 23. Juli 2021

Franken, I., Hoerner, I.

Hexen. Verfolgung in Köln

Emons Verlag, Köln 2000

Hanf, W.

Dörfliche Heiler (Gesundbeten und Laienmedizin in der Eifel)

Greven Verlag, Köln 2007Kohlstock, K.

Wetzzeichen an Kirchen, Grabsteinen, Kreuzen und Profananbauten in Thüringen.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte Altertumskunde. 30, 1933, 269-277.

Hartog, Elizabeth den, e.a.

Relieken

Museum Catharijneconvent, Utrecht / WBOOKS, Zwolle 2018

Jünemann, J.

Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

29. Jahrgang 1977, Nummer 4.

Mit interessanter Bibliographie. Wir haben Informationen aus Jünemanns Publikation zu folgenden Quellen dieser Bibliographie verwendet:

- *Bormuth, Heinz - Die alten Steinkreuze im Landkreise Bergstraße - Bergsträßer Geschichtsblätter, Nummer 7 - 1974*
- *Hoffmann, Adolf - Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- und Denksteine in Niedersachsen - Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band 42, Hildesheim und Leipzig, 1935*
- *Jünemann, Joachim: Sühneglaube im Spiegel der Kreuzsteine, Göttinger Tageblatt Nr. 18, 21. Januar 1961.*
- *Köber, Heinz - Die alten Steinkreuze und Sühnesteine Thüringens - Erfurt 1960*
- *Teiwes, A. - Die Sagen des Kreises Holzminden - Holzminden, 1931*

Lidz, Franz

Soil From a Northern Ireland Graveyard May Lead Scientists to a Powerful New Antibiotic

Smithsonian Magazine, January 2020

Losch, F.

Deutsche Segen, Heil- und Bannsprüche

Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte XIII, 1890 : 157-258.

Lussi, K.

Dämonen, Hexen, Böser Blick (Krankheit und magische Heilung im Orient, in Europa und Afrika)

AT Verlag, Aarau und München 2011

Minst, K.J.

Heilige Wetzrillen

Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße, 8, 1975 : 221-225.

Ramskou, Th.

Steenschraapsel als medicijn
Grondboor & Hamer (Nederlandse Geologische Vereniging) 1972 Nummer 1

Schuyf, J.
Heidens Nederland
Stichting Matrijs, 1995

Stichting Das en Boom
Seite: Dassenvervolging (dassengevechten)
Websitepagina: <https://hulp.dasenboom.nl/10/over-de-das/dassenvervolging/> (Version 3. Februar 2024)

Thomas, K.
Religion and the Decline of Magic (Studies in Popular Beliefs in Sixteenth and Seventeenth Century)
Oxford University Press, New York 1971

Vise, S.
The Psychology of Superstition
Oxford University Press, New York 2014

Deutsche Website Suehnekreuz (www.suehnekreuz.de/)

Deutsche Website Schabespuren (www.schabespuren.de/wetzrillen/index.php/Hauptseite)
Eine Datenbank mit Hintergrundinformationen und Fundplätze (normalerweise mit Fotos) von Schabespuren.

Weertz, Jan & Els
Krabsporen - Een mysterie waarover het laatste woord nog niet is gesproken
Eigene Ausgabe auf CD-ROM, 2010

Weertz, Jan en Els
Krabsporen: medicijn uit de muur
Frontier, jaargang 20.5, nummer 122, september - oktober 2014

Weertz, Jan & Els
Krabsporen, een bijzonder fenomeen
Grondboor & Hamer (Nederlandse Geologische Vereniging) 2011 nummer 5

Weertz, J., Weertz, E. & Duffin, C.J.
Possible sources of therapeutic stone powder from North West Europe
Pharmaceutical Historian (British Society for the History of Pharmacy), 2014

Jan Weertz, Els Weertz, Christopher J. Duffin
Therapeutic stone powder from ecclesiastical sources: supplementary comments
Pharmaceutical Historian (British Society for the History of Pharmacy), 2020

Whyte, W.
Unlocking the Church (The lost secrets of Victorian sacred space)
Oxford University Press, New York 2017

=====

Version 7 - Februar 2025
Tekst und Fotos: Jan en Els Weertz
© De Belemniet
www.debelemniet.nl

Disclaimer

Alle Rechte vorbehalten. Die Autoren übernehmen keine Haftung für die Verwendung, Ungenauigkeit oder Unvollständigkeit von Texten und Bildern.

Im Text erwähnte Orte und Bräuche können sich seit der Originalversion dieser Veröffentlichung (Januar 2014) geändert haben.